



GEMEINSAM DEN KURS WECHSELN

**DISTANZIERUNGSPROZESSE UND AUSSTIEG
AUS (EXTREM) RECHTEN EINSTELLUNGEN
UND GRUPPIERUNGEN UNTERSTÜTZEN**

Hintergrundwissen und Empfehlungen für MultiplikatorInnen
aus den Bereichen Soziale Arbeit, politische Bildung
und Schule sowie aus pädagogischen Regelstrukturen

**HerausgeberInnen:**

CJD Nord, Büro Hamburg – Fachbereich Migration, Forschung und Beratung

Drucknummer des CJD:

CJD-17-07-903-2

Kontakt:

CJD Nord, Glockengießerwall 3, 20095 Hamburg

Konzeption und redaktionelle Betreuung:

Silke Gary, Fabian Kaufmann

Lektorat:

Imke Voigtländer – www.textspot.de

Gestaltung/Satz:

Boris Rautenberg – www.borisrautenberg.com

Kurswechsel Hamburg – Ausstiegsarbeit Rechts

info@kurswechsel-hamburg.de

www.kurswechsel-hamburg.de

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch:

Die in der Broschüre angewendete gendersensible Schreibweise mit Binnen-I denkt alle Geschlechter mit. Angewendet wurde sie auf Grund der leichteren Lesbarkeit.

Urheberrechtliche Hinweise:

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Urheberrecht bleibt beim CJD Nord. Eine Weitergabe oder Vervielfältigung, auch in Teilen, ist nur nach ausdrücklicher

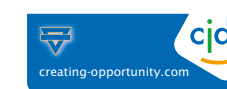
schriftlicher Zustimmung gestattet. Zusätzlich muss die Quelle korrekt angegeben werden.

Haftungsausschluss:

Die Hinweise in dieser Publikation wurden nach bestem Wissen und Gewissen formuliert. Diese Handreichung ersetzt keine individuelle (juristische) Beratung. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Informationen wird keine Gewähr übernommen.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA und der BASFI dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die HerausgeberInnen sowie die AutorInnen die Verantwortung.

Ein Projekt des



Das CJD ist ein bundesweit tätiges Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk. Es bietet jährlich 155.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 9.500 hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen!“.

Gefördert durch



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

INHALT

4	Einleitung	35	Blick in die Praxis – Lügenpresse und Fake-News
6	Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit in Hamburg	36	Erste Schritte in die rechte Szene <i>Linda Sennhenn & Ole Völkel</i>
10	Definition Rechtsextremismus	40	Distanzierungsmöglichkeiten im Web 2.0 – Bedeutung des Internets und sozialer Netzwerke für die rechtsextreme Szene <i>Caroline Paeßens</i>
14	Blick in die Praxis – Alltagsrassismus	43	Blick in die Praxis – Interventionen im Web 2.0
15	Zusammenfassung und Übersicht: Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit in Hamburg	44	Web 2.0 – Synergie zwischen Musik und Internet
16	Definition Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	46	„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“ – oder doch? Rechtsrock – eine Übersicht
18	„Nicht mehr mitmachen“ und die Herausforderungen für pädagogische „Distanzierungsarbeit“ <i>Nils Schuhmacher</i>	50	Ausstieg und Authentizität : Der Einsatz von AussteigerInnen in der Bildungsarbeit <i>Ricarda Milke</i>
23	Definition Ausstieg	55	Allgemeine pädagogische Tipps
25	Mädchen und Frauen in der extremen Rechten und der Distanzierungsarbeit <i>Kristin Harney</i>	56	Serviceteil
27	Definition Distanzierung		
29	Blick in die Praxis – Kein Bock mehr auf die Kameraden		
30	„Erzähl doch mal genauer?!“ Über den Nutzen einer biografisch-narrativen Gesprächshaltung in der Distanzierungsarbeit <i>Johanna Sigl</i>		



EINLEITUNG

Als wir Ende 2014 mit dem Projekt „KURSWECHSEL Ausstiegsarbeit Rechts“ begonnen haben, war uns bewusst, dass das Feld im Allgemeinen und in einer Metropole wie Hamburg im Besonderen ein schwieriges sein wird. Schwierig nicht nur, weil wir uns erst einmal mit unserem pädagogischen Konzept und klarer Haltung bei unseren AdressatInnen, NetzwerkpartnerInnen und den Regelstrukturen etablieren müssen, sondern auch, weil wir gegen sich zuspitzende gesamtgesellschaftliche Tendenzen anarbeiten müssen, die unsere konkrete Arbeit häufig als den Kampf von Don Quijote gegen Windmühlen erscheinen lassen.

Die vorliegende Broschüre möchte sowohl Hintergrund- als auch Praxiswissen für die eigene soziale und pädagogische Arbeit im Umgang mit (extrem) rechten Menschen vermitteln. Ein züiges Thematisieren von menschenfeindlichen Inhalten, aber auch ein klares

Wissen über pädagogische Möglichkeiten im Umgang und Unterstützungsmöglichkeiten bei Irritationsmomenten können dabei helfen, ein Verfestigen von (extrem) rechter Ideologie zu verhindern.

Wir konnten für diese Handreichung eine Vielzahl an PraktikerInnen gewinnen. Dies freut uns umso mehr, da es auch um die konkrete Arbeit und die offensive Auseinandersetzung gehen muss. Wir wollen unser pädagogisches Konzept und unsere alltägliche Praxis so konkret wie möglich darstellen, Anknüpfungspunkte für Regelstrukturen verdeutlichen, Begrifflichkeiten klar definieren und konkrete pädagogische Tipps liefern.

Dr. Nils Schuhmacher liefert in seinem Artikel einen Überblick über den aktuellen Stand der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit und skizziert auch die wissenschaftliche Grundlage unserer Arbeit.

Kristin Harvey beleuchtet das Thema „Mädchen und Frauen in der extremen Rechten und Distanzierungsarbeit“, ein Thema, das häufig auf Grund der „doppelten Unsichtbarkeit“ von Frauen in der (extrem) rechten Szene aus dem Blick gerät.

Dr. Johanna Sigl beschreibt einen konkreten Arbeitsansatz, den auch wir nutzen und bringt Theorie und Praxis einer biografisch-narrativen Gesprächshaltung zusammen.

Linda Sennhenn und **Ole Völkl** umreißen gängige „Erste Schritte in die rechte Szene“ und verbinden dies mit einer pädagogischen Einordnung von Hinwendungsprozessen.

Caroline Paeßens erfasst den Phänomenbereich Internet/Web 2.0 und dessen Nutzen für die (extrem) rechte Szene. Neben Themen wie „Radikalisierung“ und „Hate-Speech“ nimmt sie sich auch der Frage nach Gegenstrategien an.

Wir von KURSWECHSEL stellen den Zusammenhang zwischen Musik und Internet her und arbeiten deren Bedeutung für die (extrem) rechte Szene heraus. Darüber hinaus liefern wir einen Überblick über das wohl wirksamste Propagandamittel von rechts: Rechtsrock.

Abschließend stellt **Ricarda Milke** die Frage, inwieweit Ausgestiegene selbst in der Präventions- und Bildungsarbeit eingesetzt werden sollten.

Diese Broschüre wäre nicht ohne die Hilfe vieler Institutionen und Einzelpersonen realisiert worden. An dieser Stelle möchten wir uns neben unseren AutorInnen, dem Layouter und unserer Lektorin auch bei der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Landeskoordinierungsstelle des Beratungsnetzwerkes Hamburg gegen Rechtsextremismus, bei der Johann Daniel Lawaetz-Stiftung und unseren vielen NetzwerkpartnerInnen bedanken.

Keine/r darf verloren gehen! – KURSWECHSEL im Juni 2017

DISTANZIERUNGS- UND AUSSTIEGSARBEIT IN HAMBURG

¹ Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands e. V. (CDJ) wurde 1947 auf Initiative von Pastor Arnold Dannenmann gegründet, um nach dem Krieg obdachlosen Jugendlichen eine Heimat zu bieten. Heute unterstützen an über 150 Standorten bundesweit 9.500 MitarbeiterInnen jährlich 155.000 Menschen. Näheres unter www.cjd.de.

² Definition s. Schuhmacher, Nils: Nicht mehr mitmachen. Vorliegende Broschüre, S. 18

³ „Mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit [...] bezeichnen wir die Abwertung und Ausgrenzung von sozialen Gruppen und von Personen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, die an Merkmalen wie Geschlecht, Nationalität, Ethnie, Religion, sexueller Orientierung, sozialer Herkunft oder auch ihrer physischen oder psychischen Konstitution festgemacht wird. Sie drückt sich in Vorurteilen, negativen Stereotypen, abwertenden Überzeugungen, Diskriminierungen und Feindseligkeiten aus.“ Krause, Daniela/ Faulbaum, Frank, in: Zick, Andreas/Küpper, Beate/ Krause, Daniela (2016): Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 33

Seit Ende 2014 gibt es in Hamburg das Projekt KURSWECHSEL, das sozialraumorientierte Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit Rechts anbietet. Angebunden ist das Projekt beim zivilgesellschaftlichen Träger CJD e. V.,¹ einem bundesweit tätigen Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk mit der Vision „Keine/r darf verloren gehen!“.

KURSWECHSEL begreift Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit² als einen elementaren Bestandteil einer ganzheitlichen Strategie im Umgang mit dem Phänomenbereich gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit³ bis hin zum Rechtsextremismus⁴ in der Metropolregion Hamburg. Dabei fußt das Angebot auf der Kombination einer Begleitung von Distanzierungs- und Ausstiegswilligen mit Beratungs- und Bildungsangeboten für Akteure und Angehörige, die mit (extrem) rechts eingestellten Menschen in ihrer praktischen Arbeit oder ihrem privaten Umfeld konfrontiert sind. Diese verschiedenen Herangehensweisen ermöglichen sowohl die Förderung eines respektvollen demokratischen Miteinanders als auch die Befähigung von MultiplikatorInnen zum Umgang mit antidemokratischen Tendenzen.

1. DISTANZIERUNGSFÖRDERUNG UND AUSSTIEGSBEGLEITUNG

(Extrem) rechte Einstellungsmuster, in denen Menschen in ihrem Wert als nicht gleich beurteilt werden,⁵ widersprechen den Grundprinzipien unserer Verfassung – insbesondere der Menschenwürde (Art. 1 Grundgesetz) und dem Gleichheitsgrundsatz (Art. 3 Grundgesetz). Sie stellen daher in ihrer gesamten Bandbreite

eine wesentliche Gefahr für unsere Demokratie dar und gefährden das gesellschaftliche Zusammenleben. Die Abwertung von Menschen ist die Grundlage (extrem) rechter Handlungen, in denen die Rechte anderer negiert und verletzt werden sowie der Verfassung entgegengewirkt wird.⁶ Entsprechend wird „Hasskriminalität“ definiert als Straftat, die sich „gegen eine Person aufgrund ihrer politischen Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft, sexuellen Orientierung, Behinderung, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder ihres gesellschaftlichen Status richtet“⁷.

Der (extrem) rechts eingestellte Mensch muss sich für seine Haltung und seine Taten verantworten und die Konsequenzen tragen. Eine erfolgreiche gesellschaftliche Umgangsstrategie kann sich jedoch nicht auf die konsequente Strafverfolgung beschränken, sondern muss an den Ursachen ansetzen. Zentral für die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit ist daher sowohl die Chance auf Veränderung jedes Menschen als auch das Einräumen der Möglichkeit, Entscheidungen zu revidieren. Dementsprechend ist KURSWECHSEL davon überzeugt, dass immer die Option der Distanzierung bzw. des Ausstiegs angeboten werden muss.

Zielgruppe

KURSWECHSEL richtet sich an „betroffene“ Menschen jeden Geschlechts, jeden Alters oder jeglicher Herkunft mit (extrem) rechten Einstellungsmustern, die sich von diesen distanzieren möchten. Dabei kann

es sich sowohl um eine Distanzierung im persönlichen Rahmen als auch um einen Ausstieg aus Szenestrukturen handeln. KURSWECHSEL berät und begleitet jede/n, die/der ein Gespräch oder sonstige Hilfe wünscht. Bei Kaderausstiegen besteht eine Zusammenarbeit mit dem Ausstiegsangebot der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt (ARUG) aus Niedersachsen. Die ARUG arbeitet bei diesem Angebot übergeordnet für alle norddeutschen Bundesländer.

Voraussetzung für die Beratung und Begleitung durch KURSWECHSEL ist Freiwilligkeit, d. h. die Initiative muss vom zu Beratenen ausgehen bzw. dieser muss dem Gespräch ausdrücklich zustimmen. Gespräche in Situationen mit Zwangskontext, z. B. bei gerichtlichen Auflagen oder in Justizvollzugsanstalten, sind möglich, wenn die/der zu Beratene sich für die Auflage oder das Gespräch entschieden hat.

Ziele

Von einer erfolgreichen Distanzierung bzw. einem gelungenen Ausstieg⁸ kann gesprochen werden, wenn erstens eine äußere Distanzierung erfolgt (Rückzug aus der Szene, Abgabe von Kleidung und Musik etc.) und zweitens eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Ideologie der Ungleichbewertung von Menschen⁹ stattfindet. Dazu gehört insbesondere eine Aufarbeitung der persönlichen Vergangenheit inklusive eventuell begangener Taten, ein Überwinden der bisherigen Ideologie und eine Hinwendung zu einer Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Pluralität vereinbar ist.

Im gesellschaftlichen Fokus steht häufig die äußerlich erkennbare Distanzierung von rechten Kontexten und Ideologieelementen. Ohne eine tiefgreifende Änderung vor allem der dahinter liegenden Denkmuster, aber auch der damit einhergehenden Handlungsstrukturen, bleibt ihre Nachhaltigkeit jedoch sehr begrenzt. Dabei ist

ebenfalls eine Persönlichkeitsstärkung notwendig, die Reflexion und Kompensation ermöglicht und auf diese Weise die/den Betreffende/n dazu befähigt, sich nachhaltig von (extrem) rechten Einstellungen und Zusammenhängen zu lösen. Für die Distanzierungsförderung und Ausstiegsbegleitung gelten daher zwei Zielstränge:

1. Nachhaltige Distanzierung von (extrem) rechten Einstellungsmustern und Gruppierungen

- ideologische Reflexion und innere Distanzierung
- äußere Distanzierung

2. Gestärkte Persönlichkeit

- Erhöhung von Selbstwert¹⁰ und Selbstwirksamkeit¹¹
- Reflexion, die dazu befähigt, eigenen Bedürfnissen zu begegnen und einen drohenden Rückfall in ideologische Denk- und Handlungsschemata zu verhindern
- Stabilisierung im sozialen Umfeld (Wohnen, Arbeit, Freizeit, Beziehungen etc.)
- Einbindung in ein sozialräumliches Unterstützernetzwerk

Distanzierungs- und Ausstiegsprozesse

Der Anstoß zu Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen ist zumeist spiegelbildlich zu Hinwendungs- und Einstiegsprozessen zu sehen, weshalb in der Beratung und Begleitung immer beides zu betrachten und zu berücksichtigen ist: Hieran setzt Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit an. Auch ist das Hintergrundwissen über Ein- und Ausstiegsmotive für Akteure aus dem Sozialraum (extrem) rechts eingestellter Menschen äußerst nützlich, um Hinwendungen im besten Fall zu verhindern oder Distanzierungen zu initiieren und zu unterstützen. Dabei ist zu beachten, dass beide Prozesse nicht monokausal

⁴ Definition s. Schuhmacher, Nils: Nicht mehr mitmachen. Vorliegende Broschüre, S. 18

⁵ Siehe Definition Fußnote 3 und Schuhmacher, Nils: Nicht mehr mitmachen. Vorliegende Broschüre, S. 18: Ungleichwertigkeitsvorstellungen bilden den gemeinsamen Kern von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bis hin zum Rechtsextremismus.

⁶ Siehe auch Art. 2 Grundgesetz: Grenze der freien Entfaltung der Persönlichkeit.

⁷ Bundestags-Drucksache 16/13035

⁸ Angelehnt an die Definition der Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ im Leitbild (2014). Berlin, Punkt 4

⁹ Siehe Fußnote 3 und Schuhmacher, Nils: Nicht mehr mitmachen. Vorliegende Broschüre, S. 18

¹⁰ Möller, Kurt (2010): Wie kann Ausstiegsarbeit gelingen? Ausstiegsprozesse aus der rechten Szene. Reihe: Expertisen für Demokratie. Heft 1, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung

¹¹ Lobermeier, Olaf/ Franke, Angelika/Koch, Reinhard (2006): Rechtsextremismus zwischen Theorie und Praxis: Theoretische Erklärungsmodelle und Ausstiegsanalysen. Reihe: Theoretische Analysen. Wege aus der rechten Szene. Band 4. Braunschweig: Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen Ost gGmbH – Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, S. 68

verlaufen, sondern individuell jeweils mehrere Faktoren zusammenkommen. In der Arbeit mit den betroffenen Personen kann an allen im Einzelfall relevanten Faktoren angesetzt werden.

Einstiegsprozesse beruhen grundsätzlich auf individuellen Risikofaktoren und Motivlagen¹²:

Als Risikofaktoren können zum einen individuelle Einflüsse wie autoritärer Erziehungsstil, fehlende Vaterfigur, Gewalterfahrungen oder entsprechende familiäre Wertevermittlung (z. B. auch negative Vorbilder) genannt werden. Zum anderen können gesellschaftliche Faktoren wie soziale Desintegration – insbesondere auch empfundene Nicht-Zugehörigkeit, z. B. bei Problemen in der Schule –, Vertrauensverlust in die Funktion des politischen Systems oder öffentliche Diskurse in den Medien bzw. Tabubrüche in der politischen Debatte maßgeblich beeinflussen. Insbesondere Letztere spielen in der Arbeit von KURSWECHSEL in jedem Einzelfall eine wichtige Rolle.

Hinwendungsmotive zu (extrem) rechten Welten summieren sich aus eigenen Problemen und einer Attraktivität der Szene: Individuelle Problemlagen können z. B. Abwertungserfahrungen, ein Bedürfnis nach Sicherheit, Überforderung, Opferwerdung oder fehlende Freundschaften sein. Attraktiv kann sein, dass politisch-ideologische Motive einfach strukturierte Erklärungen für komplexe Zusammenhänge und Feindbilder für eine Projektion von Problemen liefern – oder aber Überlegenheit durch pseudo-intellektuelles (Geheim-)Wissen propagiert wird. Die Erlebniswelt Rechtsextremismus bietet Freizeitgestaltung mit Musik, Events, Fahrten, gemeinsamen Aktionen etc.¹³ Eine stetig wachsende Bedeutung kommt hier dem Internet mit seinen diversen Möglichkeiten zu¹⁴. In der Szene werden zudem Zugehörigkeits- und Anerkennungsbedürfnisse bedient. Für manche ist die Befürwortung traditioneller und somit scheinbar klarer Geschlechterrollen attraktiv. Nicht zuletzt kann Provokation insbesondere bei Jugendlichen eine zentrale Rolle spielen.¹⁵

Für Distanzierungs- und Ausstiegsprozesse sind Irritationen zentral, etwa über nicht erfüllte Erwartungen oder konträre Erfahrungen – die eigenen Hinwendungsmotive werden auf Dauer nicht (mehr) von der Ideologie oder Szene bedient. Entsprechend spielen als Ausstiegsfaktoren häufig eine Rolle:

- Enttäuschung und Desillusionierung
- Überforderung durch internen Druck – auch emotionale Belastungen wie Gewalterfahrung
- Druck von außen durch Schule, Arbeitgeber, Gericht, Gefängnis – dieser Faktor ist nicht zu unterschätzen, sondern ein häufiger Grund für erstes Nachdenken
- aufkommende Zweifel an der Ideologie
- Entdeckung von Widersprüchen z. B. durch positive Begegnungen mit Menschen mit Migrationsgeschichte
- positive Vorbilder
- Unterstützung, Stabilisierung und Bindung durch Außenstehende
- persönliche Weiterentwicklung
- häufig neue soziale Bezüge wie neuer Partner, Familiengründung, neuer Job
- Verlangen nach Normalität¹⁶

Grundsätzlich gilt: Je mehr Irritationspunkte gesetzt werden können, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Distanzierung. Von besonderer Bedeutung ist hier die Rolle des sozialen Umfeldes: Menschen, die beruflich oder privat in einem Vertrauensverhältnis zur (extrem) rechts orientierten Person stehen, können durch immer wiederkehrende Irritationsmo-

mente einen Distanzierungs- und Ausstiegsprozess initiieren und maßgeblich voranbringen. Daher ist die eigene Positionierung gegen (extrem) rechte Einstellungen und Handlungen entscheidend für ein gutes Zusammenleben in unserer Gesellschaft – auch, wenn man nicht immer (sofort) einen Erfolg seiner Interventionen sieht.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, dass Distanzierungs- und Ausstiegsprozesse verschiedenen Phasen der Veränderung¹⁷ unterliegen:

1. Absichtslosigkeit: kein Interesse an einer Verhaltensveränderung
➔ Anstöße von außen sind wichtig
2. Irritation/Absichtsbildung: ambivalentes Interesse an einer Änderung
3. Vorbereitung/Motivation: Wunsch nach ersten konkreten Schritten
4. Aktion/Ablösung: konkrete und sichtbare Veränderungen
➔ Reaktionen der Umwelt sind wichtig
5. Manifestierung/Reflexion: Durchhaltevermögen in Bezug auf Veränderungen
➔ Misserfolge sind kein Abbruch

Zwischen den oben genannten Stadien bestehen fließende Übergänge. Es kann während des Prozesses zu Rückfällen und erneuten Weiterentwicklungen kommen. In der Irritationsphase (2. Phase) kann man von Ausstiegswilligen sprechen: Sie ziehen die Sinnhaftigkeit (extrem) rechter Orientierungen erkennbar in Zweifel. AussteigerInnen hingegen haben bereits Schritte der Lösung von der rechten Ideologie und Szene vollzogen (4. Phase).¹⁸ Bei Ausgestiegenen kann die Prognose gestellt werden, dass ein Rückfall in die alten Denk- und Verhaltensmuster mit einiger Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen ist (5. Phase).

Angebot von KURSWECHSEL

Die Beratung und Begleitung von Distanzierungs- und Ausstiegswilligen erfolgt in aufsuchender lebensweltorientierter und niedrigschwelliger Einzelfallbegleitung sowie Case Management in Zusammenarbeit insbesondere mit den sozialräumlichen Regelstrukturen, wobei eigenständige Distanzierungsbestrebungen gefördert werden.

Unterstützt wird im Begleitungsprozess sowohl innere Distanzierung (z. B. Reflexion eigener Denk- und Verhaltensmuster) als auch – falls notwendig – äußerliche Distanzierung (z. B. durch Abgabe szenetypischer Kleidung).

Was geschieht beim Prozess der inneren und äußeren Distanzierung?

- regelmäßige, inhaltliche Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Ideologiefragmenten
- offenes Ansprechen bestehender ideologischer Affinitäten und Konflikte durch den/die Aussteigende seinerseits/ihrerseits
- Bestärkung des Willens zur Distanzierung/zum Ausstieg
- zunehmendes frühzeitiges Erkennen und Ansprechen von Rückfällen in (extrem) rechte bzw. menschenfeindliche Denk- und Verhaltensweisen, etwa in schwierigen biographischen Phasen
- Verbannung von Szeneutensilien (Kleidung, Musik, Devotionalien) aus dem öffentlichen wie privaten Leben des/der Aussteigenden
- Kontaktabbruch zur rechtsextremen Szene
- Absicherung über subjektiv funktionierende und intersubjektiv akzeptable Substitute, d. h. angemessene Kompensation des Bruchs mit der Szene (sozial) und der Ideologie (kognitiv/moralisch)

¹² Ausführlich siehe Sennhenn, Linda/Völkel, Ole: Erste Schritte in die rechte Szene. Vorliegende Broschüre, S. 36

¹³ S. auch den Artikel „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder – oder doch?“. Vorliegende Broschüre, S. 46

¹⁴ S. Paeßens, Caroline: Distanzierungsmöglichkeiten im Web 2.0. Vorliegende Broschüre, S. 40

¹⁵ Im Wesentlichen: Hohnstein, Sally/Greuel, Frank/Mitarbeit: Glaser, Michaela (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten – Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Halle: Deutsches Jugendinstitut e. V., Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Radikalisierungsprävention, S. 14 ff.

¹⁶ Ebd., S. 20 f.

¹⁷ Angelehnt an das Transtheoretische Modell – Stufenmodell der Verhaltensänderung – von James O. Prochaska sowie Schuhmacher, Nils: Nicht mehr mitmachen. Vorliegende Broschüre, S. 18

¹⁸ Ausführlich dazu siehe: Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Daneben ist entscheidend, ganzheitlich die Persönlichkeit des/der Betroffenen durch Förderung von Selbstvertrauen, Eigenständigkeit und Selbstwirksamkeit zu stärken. Eine entsprechende Reflexion und Bewusstmachung der persönlichen Handlungsspielräume zielt darauf ab, eigenen Bedürfnissen zu begegnen, auf diese Weise einen drohenden Rückfall in ideologische Denk- und Handlungsschemata zu verhindern und eine nachhaltige Lösung von (extrem) rechten Einstellungen und Zusammenhängen zu erreichen. Dabei greift KURSWECHSEL einzelfallorientiert auf ein umfangreiches Methodenrepertoire zurück, darunter systemisch-lösungsorientierte Beratung, biographisch-narrative Gesprächsführung¹⁹, motivierende Gesprächsführung, Skala zur Selbstverortung, Dilemmadiskussion, Change Talk und Familienrat.

Zur Stabilisierung der Lebensumstände und zur sozialen und beruflichen Integration dienen die AusstiegsbegleiterInnen ebenfalls als erste AnsprechpartnerInnen. Sie helfen den Aussteigenden in Anwendung des Verfahrens des Case Managements, eigene Ressour-

cen zu erkennen und zu aktivieren und erschließen gemeinsam mit ihnen Hilfequellen für die Lösung häufig multipler Problemlagen. Je nach Einzelfall werden Dritte aus dem Sozialraum kontaktiert und in den Fall einbezogen, z. B. Jugendeinrichtungen, VermieterInnen, Sucht- und Schuldnerberatungsstellen, Anti-Aggressions-TrainerInnen, Agentur für Arbeit, Sportvereine, Ausbildungsstätten. Bei Teilen der Zielgruppe, die Unterstützung aus der Jugendhilfe, Sozialhilfe oder Leistungen von Jobcentern in Anspruch nehmen, ist es hilfreich, diese Unterstützung mit der Distanzierungshilfe zu koordinieren. Die Begleitung des emotionalen und komplexen Distanzierungsprozesses bedarf eines Sozialraumes, der den Veränderungswillen des Distanzierungs- und Ausstiegswilligen anerkennt und befördert sowie selbst Hilfequellen zugänglich macht.

Die individuelle Betreuung ist insgesamt gesehen als ein auf längere Zeit angelegter, reflektierter und mit dem/der AdressatIn gemeinsam erarbeiteter Prozess zu verstehen, der alle relevanten Personen und Institutionen einbezieht und auf dauerhafte Prävention ausgerich-

tet ist.²⁰ Die intensive (sozialpädagogische) Einzelfallarbeit richtet sich über Entwicklungsabschnitte und einzelne Angebote hinweg sehr individuell nach den spezifischen Bedürfnissen der TeilnehmerInnen.

Im konkreten Ablauf eines Begleitungsprozesses erfolgt zunächst die Kontaktaufnahme auf Grund von Gesprächs- oder Veränderungsbedarf. Das Erstgespräch dient dem Kennenlernen. Zudem werden die Möglichkeiten erläutert und Bedingungen einer Zusammenarbeit gemeinsam festgelegt. Im nächsten Schritt wird eine Bestandsaufnahme zu Hintergründen und Problemlagen gemacht, Ressourcen und Lebenswelt werden analysiert und Ziele vereinbart. Anhand eines darauf ausgerichteten Prozessdesigns erfolgt die Fallarbeit an den besprochenen Themen, die fortlaufend aktualisiert werden, z. B. Ideologie, Persönlichkeit, praktische Problemlagen. In diesem Ablaufplan finden auch infrage kommende Akteure des Sozialraums Berücksichtigung.

Die Dauer eines solchen Distanzierungs- und Ausstiegsprozesses richtet sich nach dem Bedarf und kann zwischen mehreren Monaten und einigen Jahren liegen. Jedoch gibt es eine zeitliche Begrenzung: An einem gemeinsam bestimmten Punkt wird die Distanzierung bzw. der Ausstieg als gelungen betrachtet oder abgebrochen und die Begleitung abgeschlossen. Dafür gibt es ein Abschlussgespräch. Es besteht die Möglichkeit einer reduzierten Nachbetreuung.

KURSWECHSEL arbeitet gendersensibel, d. h., das Projekt ist offen für alle Geschlechter und berücksichtigt einzelfallorientiert Konstruktionen von Männlich- und Weiblichkeit. Dies ist zentral zu erwähnen, da entsprechende Vorstellungen vielfach eine wichtige Rolle spielen. Zudem werden Frauen häufig nicht als (extrem) rechts wahrgenommen²¹. Dabei wird Elternschaft im Kontext rechtsaffiner Orientierungen bei allen Geschlechtern als ein bedeutendes Motiv für einen Veränderungswillen sowie als besondere Herausforderung im Distanzierungs- bzw. Ausstiegsprozess begriffen.

Die Zusicherung von Vertraulichkeit, d. h. des Schutzes von personenbezogenen Daten und Inhalten, hat oberste Priorität bei KURSWECHSEL. Das Angebot ist kostenfrei.

2. BERATUNGS- UND BILDUNGSANGEBOTE

Distanzierung von und Ausstiege aus (extrem) rechten Einstellungsmustern und Gruppierungen zu ermöglichen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die aus moralischen wie utilitaristischen Motiven erwächst. Eine grundlegend freiheitlich-demokratisch geordnete, den allgemeinen Menschenrechten und speziell der Menschenwürde verpflichtete Gesellschaft muss mehr sein als wehrhaft gegenüber menschenfeindlichen²² Einstellungen und Verhaltensweisen, die auch in ihrer Mitte zu finden sind.²³ Sie muss immer wieder erkennbar werden lassen, dass sie eine Vielzahl an lebenswerten Alternativen zu hasserfüllten, verbal und physisch gewaltbereiten und oft auch -förmigen (Gemeinschafts-)Konstruktionen tatsächlich vor- und offenhält.

Sozialraumorientierung

Vor diesem Hintergrund beruht die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit in Hamburg auf einem sozialraumorientierten Ansatz. Die althergebrachte Abgrenzung von Fallarbeit und Gemeinwesenarbeit wird aufgehoben, und die Arbeitsformen der Sozialen Arbeit werden zu einem mehrschichtigen Ansatz vereint. Dabei wird neben dem Individuellen die Verbindung von Menschen im sozialen Raum beachtet – einschließlich Kommunalpolitik, Stadtteilbesonderheiten und Ressourcen von Netzwerken.²⁴

Praktisch bedeutet dies, dass neben der Distanzierungsfördernden Einzelfallbegleitung von KURSWECHSEL bedarfsorientiert Hilfesysteme im Sozialraum aktiviert werden, wobei sich die Bedarfe je nach Einzelfall (Persönlichkeit, Grad der Einbindung

¹⁹ Siehe auch Sigl, Johanna: Erzähl doch mal genauer. Vorliegende Broschüre, S. 30

²⁰ Siehe auch Schuhmacher, Nils: Nicht mehr mitmachen. Vorliegende Broschüre, S. 18

²¹ Ausführlich dazu: Harney, Kristin: Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. Vorliegende Broschüre, S. 25

²² Siehe Fußnote 3

²³ Vgl. auch Landesprogramm zur Förderung demokratischer Kultur, Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus „Hamburg – Stadt mit Courage“ (2013)

²⁴ Früchtel, Frank Cyprian, Gudrun / Budde, Wolfgang (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit – Textbook: Theoretische Grundlagen, 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS

DEFINITION RECHTSEXTREMISMUS

„Unter „Rechtsextremismus“ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter „Rechtsextremismus“ verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den Individualismus

aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit den Multikulturalismus ablehnen und entschieden bekämpfen. Rechtsextremismus ist eine antimodernistische, auf soziale Verwerfungen industriegesellschaftlicher Entwicklung reagierende, sich europaweit in Ansätzen zur sozialen Bewegung formierende Protestform.“

Jaschke, Hans-Gerd (Hg.): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden, 2001, S. 30.

in (extrem) rechte Zusammenhänge, Phase im Distanzierungsprozess, Problemlagen etc.) unterscheiden. Dabei können MultiplikatorInnen und Bezugspersonen einerseits vermittelnd tätig sein, d. h. an ihrer Orientierung zweifelnde Menschen mit KURSWECHSEL in Kontakt bringen, und andererseits selbst individualisierbare Hilfequellen bereitstellen.

Zielgruppen

Das Angebot für fachliche Beratung und spezielle Bildungsformate in direktem Zusammenhang mit Distanzierungsförderung und Ausstiegsbegleitung richtet sich an Fachkräfte und MultiplikatorInnen im sozialen Raum, die in ihrem Alltag (potentiell) in Kontakt mit (extrem) rechts eingestellten Menschen stehen und deren Umfeld bilden.

Zudem wird Beratung für Angehörige und Bezugspersonen (z. B. Freunde) von (extrem) rechts orientierten Menschen angeboten, die sich Rat und Hilfe dabei wünschen, die Betroffenen in ihrem Distanzierungs- und Ausstiegsprozess zu unterstützen bzw. diesen anzuregen.

Ziele

Die Angebote von KURSWECHSEL sollen die Regelstrukturen in ihrer Arbeit unterstützen und sind als Ergänzung zu bestehenden Angeboten konzipiert. Durch das Beratungs- und Bildungsangebot sollen (professionelle) Akteure gestärkt bzw. dazu befähigt werden, distanzierungs- und ausstiegswillige Menschen in ihrem Sozialraum angemessen zu begleiten. Ein durch Weiterbildungen qualifiziertes bzw. im konkreten Einzelfall beratenes soziales Umfeld kann (extrem) rechte Einstellungsmuster und eventuelle Szene-Orientierungen erkennen und einordnen, gezielt konstruktive Irritationen bei (extrem) rechts affinen Menschen anregen, zweifelnde und für Gespräche offene Personen an

KURSWECHSEL vermitteln sowie in Kooperation mit dem Distanzierungs- und Ausstiegsangebot Unterstützung der Distanzierungsprozesse leisten. Im Idealfall besteht im konkreten Fall ein funktionierendes Netzwerk der gegenseitigen Unterstützung mit allen relevanten Institutionen des Sozialraums.

Fachkräfte an Schulen, außerschulischen Bildungseinrichtungen (u. a. Berufsvorbereitung, Freizeitangebote), an Hochschulen, von (u. a. Sucht-, Schuldner-, Eltern-, Familien- und Angst-)Beratungsstellen, aus der Bewährungs- und Gerichtshilfe sowie den JVs, in Justiz- und Polizeidienststellen, aus den Hilfen zur Erziehung sowie Jugend- und SchulsozialpädagogInnen, MitarbeiterInnen in Jugendämtern, Jobcentern und weiteren relevanten Behörden aber auch Kirchen, ArbeitgeberInnen etc. haben meist durch ihre Arbeit Kontakt zur potentiellen Zielgruppe der Distanzierungswilligen. Sie können daher am ehesten erste Anzeichen von Irritationen bisher für unumstößlich gehaltener (extrem) rechter Einstellungen und Orientierungen bei Menschen erkennen. Wenn tragfähige Arbeitsbeziehungen bestehen, können Irritationsprozesse weiter von ihnen gefördert werden. Nach der Vermittlung an KURSWECHSEL bzw. Herstellung des Erstkontakts suchen die DistanzierungsbegleiterInnen die Distanzierungswilligen dann im jeweiligen Sozialraum auf und begleiten sie vor Ort.

Angebot von KURSWECHSEL

Der Schwerpunkt des speziellen Beratungs- und Bildungsangebotes für Akteure im Sozialraum und für Angehörige liegt in der Stärkung eines Bewusstseins für die eigenen distanzierungsinitiierenden Handlungsmöglichkeiten bis hin zur distanzierungsunterstützenden Funktion im Sinne einer Hilfequelle für den sich distanzierenden Menschen.

Hierzu bietet KURSWECHSEL MultiplikatorInnen bedarfsorientiert spezielle Bildungsformate wie Informationsveranstaltungen, Vorträge, Workshops, Semi-

nare, Weiterbildungen und Lehraufträge zu folgenden Inhalten an:

- Hin- und Abwendungsprozesse zu und von (extrem) rechten Einstellungsmustern und Gruppierungen
- Handlungskompetenzen und Methoden im (pädagogischen) Umgang mit (extrem) rechts orientierten Menschen (umfasst u. a.: professionelle Haltung, Rollendilemmata, Beziehungsarbeit, motivierende Gesprächsführung, Change Talk, Umgang mit Ambivalenzen und Widerständen, rechtliche Rahmenbedingungen)
- Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen, die sich von ihren (extrem) rechten Einstellungsmustern distanzieren wollen
- Umgang mit Hate-Speech – vor allem im Internet – und Entwicklung von Counter-Speech²⁵
- Zertifiziertes Fortbildungsangebot: VIR – Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, insbesondere in sogenannten Tür- und Angel-Gesprächen
- Informationen über (extrem) rechte Weltbilder sowie Strukturen, Erscheinungsformen und Methoden der (extremen) Rechten

Zum anderen werden (pädagogische) Fachkräfte, Engagierte sowie Bezugspersonen und Angehörige unterstützend im konkreten Einzelfall beraten. Dabei sind sowohl Einzel- als auch Gruppensettings möglich; ebenso kann eine einmalige, mehrfache oder wenn notwendig eine Prozess-Beratung über einen längeren Zeitraum erfolgen. Dies wird individuell auf die Bedarfe im Einzelfall abgestimmt. Gegebenenfalls werden andere Beratungsangebote, z. B. für Eltern und andere Angehörige mit in den Prozess einbezogen.

Es kann sich jede/r an uns wenden, der in Kontakt mit (extrem) rechts eingestellten Menschen steht und diese bei ihrer Distanzierung unterstützen möchte: KURSWECHSEL berät u. a. zur konkreten Einschätzung und Einordnung von Äußerungen und Äußerlichkeiten, informiert über Hin- und Abwendungsprozesse, vermittelt Handlungsmöglichkeiten und stärkt Handlungskompetenzen, reflektiert eigene Haltungen und Handlungen und zeigt Unterstützungsmöglichkeiten auf. Je mehr Unterstützung die/der Betreffende in ihrem/seinem Umfeld für seine Entscheidung zur Abwendung von (extrem) rechten Einstellungen und Verhaltensweisen erfährt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges.

KURSWECHSEL sichert im Umgang mit Daten höchste Vertraulichkeit zu. Das gesamte Angebot ist zudem kostenfrei.

²⁵ Siehe hierzu auch Paeßens, Caroline: Distanzierungsmöglichkeiten im Web 2.0. Vorliegende Broschüre, S. 40

KONTAKT KURSWECHSEL

- ☎ 040 / 211 118 1-27
- ✉ info@kurswechsel-hamburg.de
- 🏠 www.kurswechsel-hamburg.de (inkl. Kontaktformular)
- 📘 www.facebook.com/kurswechseln
- ☎ Kostenlose Hotline: 0800 / 565 780 056 (besonders für Distanzierungswillige)

Gern stellen wir Ihnen weitere Exemplare dieser Broschüre sowie unsere Flyer, Postkarten, Posterreihe und Memes zum Thema zur Verfügung. Ebenfalls können unsere Roll-Ups ausgeliehen werden. (Alle Motive siehe Seite 59) Auch kommen wir gern zur Besprechung Ihres konkreten Bedarfs vorbei. Sprechen Sie uns an!



ALLTAGSRASSISMUS

In fast allen Beratungsfällen spielt Alltagsrassismus eine entscheidende Rolle. Dies ist besonders seit den größeren Bewegungen von Geflüchteten in den vergangenen Jahren zu beobachten, die viele Aspekte von Ungleichwertigkeitsvorstellungen und (extrem) rechten Einstellungsmustern – nicht nur in der Mitte der Gesellschaft – an die Öffentlichkeit gebracht haben. Rassistische Sprüche, Vorurteile gegen Geflüchtete, Hassreden im Internet, aber auch Übergriffe sind Probleme, an denen sich Menschen, mit denen wir arbeiten, beteiligt haben. Häufig sind die TäterInnen nicht Teil einer organisierten (extrem) rechten Szene, sondern bewegen

sich in einem konservativ-bürgerlichen Umfeld. Wo bei einer Straftat die Grenze eigentlich deutlich sein sollte, ist dies im Feld der ideologischen Distanzierung wesentlich schwieriger. Sind es doch eher die gesamtgesellschaftlichen Stimmungen, die dazu beitragen, dass sich viele Menschen, geleitet von Ungleichwertigkeitsvorstellungen, rassistisch äußern und sich als Teil einer Mehrheit fühlen, die es aber nach sozialwissenschaftlichen Forschungen (vgl. „Mitte-Studien“, s. vorangegangener Text, Fußnote 3) gar nicht sind. Die TäterInnen sind viel lauter und aggressiver geworden, und die Menschen, die dagegen etwas machen, sind zu leise.

BLICK IN DIE PRAXIS

Ein Mann Mitte 40 meldet sich von sich aus direkt bei uns. Im ersten Telefonat beschreibt er sich selbst als eher alternativ und weltoffen. Er merke aber, ausgehend von mehreren negativen Situationen mit jungen Geflüchteten, die er erlebt habe, wie sich bei ihm Vorurteile und Ungleichwertigkeitsvorstellungen ausbreiten, die er eigentlich gar nicht haben will. Im Verlauf der Beratung konnten die

erlebten Situationen so bearbeitet und reflektiert werden, dass eine Verallgemeinerung von Einzel-erlebnissen durch positiv besetzte Erfahrungen aufgelöst werden konnte. Auch die Arbeit an der eigenen Biografie und die Einbeziehung des Sozialraumes des Adressaten führten im Abschluss dieser Beratung zu einem stabilen und nachhaltigen Demokratieverständnis, welches Diversität und Fluchtbewegungen als Chance und nicht als Hindernis begreift.

(Alle Fälle sind verallgemeinert, anonymisiert und lassen sich nicht auf die betroffenen Personen zurückführen.)

ZUSAMMENFASSUNG UND ÜBERSICHT: DISTANZIERUNGS- UND AUSSTIEGSARBEIT IN HAMBURG

Nach welchen pädagogischen Ansätzen arbeitet KURSWECHSEL?

Die Arbeit von KURSWECHSEL basiert auf zwei gleichwertigen Bausteinen. Einerseits die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit und andererseits der Bereich Bildung und Beratung.

1. Distanzierungsförderung und Ausstiegsbegleitung

Wir leisten Beratung und konkrete Distanzierungsförderung und Ausstiegsbegleitung für distanzierungs- und ausstiegswillige Menschen mit (extrem) rechten Einstellungsmustern und/oder mit einer Selbstverortung in der (extrem) rechten Szene. In spezifischen Lebens- und Problemlagen bieten wir eine individuelle und vertrauensvolle Begleitung mit entsprechenden Hilfestellungen (Case-Management). Wir arbeiten nach dem Systemischen Ansatz und nutzen in der Arbeit mit den AdressatInnen biografisch-narrative Methoden, um z. B. ideologische Hinwendungsprozesse zu analysieren und zu reflektieren.

Für uns ist Distanzierungs- und Ausstiegswilligkeit dann gegeben, wenn bei den betreffenden Personen eine innere Irritation eingesetzt hat, welche die Sinnhaftigkeit (extrem) rechter Orientierungen in Zweifel zieht und der Distanzierungs- und Ausstiegswille ausdrücklich und glaubwürdig bekundet wird.

Ziel ist es, Selbstvertrauen, Eigenständigkeit und Selbstwirksamkeit zu fördern, damit der/die Distanzierende/Ausstiegswillige sich nachhaltig von (extrem) rechten Einstellungen und Zusammenhängen distan-

zieren/lösen kann. Die Begleitung der Distanzierungs- und Ausstiegswilligen ist prozessorientiert und belässt die Verantwortung für ihr Handeln in ihren Händen, bietet ein Vertrauensverhältnis und hat den Anspruch, dass die Distanzierenden/Ausstiegswilligen sich im Verlauf ihres Abwendungsprozesses äußerlich und ideologisch erkennbar distanzieren, in ihrem sozialen Umfeld (Wohnen, Arbeit, Freizeit) stabilisieren, (nicht nur ideologisch) reflektieren, sich ihrer persönlichen Handlungsspielräume bewusst werden und bei Hilfebedarfen in ein kompetentes, sozialräumliches Unterstützungsnetzwerk eingebunden sind.

Dazu wird folgende Hilfe im Rahmen der Distanzierungsförderung und Ausstiegsbegleitung angeboten:

- reflexionsfördernde, kritische Begleitung des ideologischen Veränderungsprozesses
- Förderung sozialer und personaler Kompetenzen
- Beratung und Unterstützung u. a. in familiären und beruflichen Fragen
- Erschließen von einzelfallspezifischen Hilfequellen im Sozialraum
- Durchführung erfahrungsfördernder Maßnahmen

Wir arbeiten nach einem sozialraumorientierten Ansatz, d. h. wir halten es für wichtig, das soziale Umfeld rechtsaffiner Menschen zu stärken, um den Distanzierungs- bzw. Ausstiegswillen zu fördern und die eigenen Zweifel an ihren Orientierungen zu intensivieren. Die Beratungen sind vertraulich und kostenlos.

2. Beratungs- und Bildungsangebote

Wir bieten Bildungs- und Beratungsangebote für Fachkräfte und MultiplikatorInnen sowie Angehörige zur Unterstützung von Distanzierungs- und Ausstiegswilligen und zum Umgang mit (extrem) rechts orientierten Menschen an. Da wir die Begleitung distanzierungswilliger Menschen als sozialraumorientiert begreifen, setzen wir auf Fachkräfte und engagierte Akteure vor Ort, die einerseits vermittelnd tätig sind, d. h. an ihrer (extrem) rechten Orientierung zweifelnde Menschen mit uns in Kontakt bringen. Andererseits sind dies Personen, die selbst Hilfequellen bereitstellen wollen und können. In unserer Arbeit nennen wir diese Personen **SignalgeberInnen**.

Unsere Bildungs- und Beratungsangebote stehen im direkten Zusammenhang mit der Distanzierungsförderung und Ausstiegsbegleitung von Menschen mit (extrem) rechter Orientierung: Nur mit entsprechend sensibilisierten und fortgebildeten MultiplikatorInnen wird es möglich sein, distanzierungs- und ausstiegswillige Menschen in ihrem Sozialraum angemessen begleiten zu können.

Dies beginnt schon bei der Ansprache: Die Erfahrungen zeigen, dass Menschen mit (extrem) rechten Einstellungen, bei denen erste Zweifel an ihrer Orien-

tierung aufkommen, diese gegenüber ihrem sozialen Umfeld kommunizieren. Gerade in Bildungsinstitutionen, im Rahmen der Jugendhilfe und z. T. auch in Behörden oder bei ArbeitgeberInnen können diese potentiell auf offene Ohren stoßen.

Die Vermittlung von Distanzierungs- und Ausstiegswilligen ist somit der erste Schritt, bei dem wir auf die MultiplikatorInnen und Fachkräfte vor Ort setzen. Im Distanzierungs- und Ausstiegsprozess selbst, der ideologische wie soziale Komponenten beinhaltet, können individuelle Problemlagen deutlich werden, die sich nur durch eine enge Zusammenarbeit mit professionellen Akteuren im jeweiligen Sozialraum gezielt bearbeiten und lösen lassen.

Durch unser Bildungs- und Beratungsangebot sollen vor diesem Hintergrund Handlungskompetenzen im Umgang mit (extrem) rechts orientierten Menschen gestärkt und die aktive Unterstützung bei der Re-Integration von Distanzierenden und Aussteigenden erreicht werden.

Unser Beratungsangebot richtet sich dabei auch an Fachkräfte und Teams sowie Angehörige, die bei konkreten Fällen mit (extrem) rechts orientierten Menschen Unterstützung dabei wünschen, diesen bei ih-

DEFINITION GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEINDLICHKEIT

„Mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit [...] bezeichnen wir die Abwertung und Ausgrenzung von sozialen Gruppen und von Personen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, die an Merkmalen wie Geschlecht, Nationalität, Ethnie, Religion, sexueller Orientierung, sozialer Herkunft oder auch ihrer physischen oder psychischen Konstitution festgemacht wird. Sie drückt sich in Vorurteilen,

negativen Stereotypen, abwertenden Überzeugungen, Diskriminierungen und Feindseligkeiten aus.“

Krause, Daniela/Faulbaum, Frank, in: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela (2016): Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 33

rem Distanzierungsprozess und Ausstiegswunsch zu helfen. Die Beratungen sind vertraulich und kostenlos.

Bildung

Formate:

- Vorträge
- Weiterbildungen
- Workshops/Seminare
- Lehraufträge

Schwerpunkte:

- Hin- und Abwendungsprozesse zu und von (extrem) rechten Einstellungsmustern und Gruppierungen
- Handlungskompetenzen und Methoden im Umgang mit (extrem) rechts orientierten Menschen (umfasst u. a.: professionelle Haltung, Rollendilemmata, Umgang mit Ambivalenzen und Widerständen, rechtliche Rahmenbedingungen)
- Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen, die sich von (extrem) rechten Einstellungsmustern distanzieren wollen
- Umgang mit Hate-Speech und Entwicklung von Counter-Speech
- Zertifiziertes Fortbildungsangebot: VIR – Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Dazu gehören Informationen über rechte Weltbilder sowie Strukturen und Erscheinungsformen der (extremen) Rechten.

Beratung

- Prozess- und Fallberatung in Einzel- oder Gruppensettings für (pädagogische) Fachkräfte und Engagierte, die in ihrem (Berufs-)Alltag in Kontakt mit (extrem) rechts orientierten Menschen stehen und diese bei ihrer Distanzierung oder ihrem Ausstieg konkret unterstützen wollen

gierte, die in ihrem (Berufs-)Alltag in Kontakt mit (extrem) rechts orientierten Menschen stehen und diese bei ihrer Distanzierung oder ihrem Ausstieg konkret unterstützen wollen

- Beratung für Angehörige und andere Bezugspersonen von (extrem) rechts orientierten Menschen, die sich Hilfe dabei wünschen, die Betroffenen in ihrem Distanzierungs- und Ausstiegsprozess zu unterstützen

Für wen gibt es KURSWECHSEL?

Distanzierungs- und Ausstiegswillige

Betroffene Personen, egal welchen Geschlechts, Alters oder welcher Herkunft, bei denen eine innere Irritation eingesetzt hat, welche die Sinnhaftigkeit (extrem) rechter Orientierungen und Einstellungen in Zweifel ziehen und die ihren Distanzierungs- und Ausstiegswillen glaubwürdig bekundet haben.

Fachkräfte aus Regelstrukturen/Akteure vor Ort

MultiplikatorInnen, die einerseits vermittelnd tätig sind (d. h. an ihrer rechten Einstellung zweifelnde Menschen mit uns in Kontakt bringen) und andererseits selbst Hilfequellen bereitstellen wollen und können

In unserer Arbeit nennen wir diese Personen SignalgeberInnen. Da wir die Begleitung distanzierungswilliger Menschen als sozialraumorientiert begreifen, sind diese Fachkräfte und engagierten Akteure vor Ort wichtige Bezugspersonen.

Bezugspersonen/Angehörige/UnterstützerInnen

Menschen, die sich Rat und Hilfe dabei wünschen, die Betroffenen in ihrem Distanzierungs- und Ausstiegsprozess zu unterstützen.

„NICHT MEHR MITMACHEN“ UND DIE HERAUSFORDERUNGEN FÜR PÄDAGOGISCHE „DISTANZIERUNGSARBEIT“

Was heißt schon „aussteigen“?

Seit der Entstehung erster „Aussteigerprogramme“ vor mittlerweile rund 15 Jahren werden Abwendungen von rechtsextremen Haltungen oder der „rechten Szene“ unter dem Leitbegriff Ausstieg diskutiert. Das in dem Begriff mitschwingende Bild vom „Drinnen“ und „Draußen“ ist nicht zwingend falsch. Es weist jedoch auf ein zentrales Problem, denn in Bezug auf Orientierungen, Zugehörigkeit sowie Handeln und Verhalten werden vor allem Geschlossenheit und Eindeutigkeit suggeriert.

Für die Weiterentwicklung pädagogischer (und politischer) Strategien im Umgang mit Rechtsextremismus schließen sich zwei Fragen an: erstens die Frage, wie es um diese Geschlossenheit und Eindeutigkeit tatsächlich bestellt ist; zweitens die Frage, wie „Rechtsextremismus“ als Akteur und Deutungsangebot sozial eingelagert ist, also welche Rolle und Stärke ihm jeweils in Gemeinwesen, lokalen Diskursen etc. zukommt.

Zusammenfassend gesagt: Erst ein differenzierter Blick auf die komplexe Realität vom „Drinsein“ und vom „Aussteigen“ macht deutlich, was „nicht mehr mitmachen“ im Einzelfall überhaupt bedeutet, wie individuelle und soziale Prozesse verlaufen, unter welchen Bedingungen sie stattfinden und welche Perspektiven, Ansatzpunkte, Vorgehensweisen und Zielbestimmungen pädagogische Praxis in diesem Themenfeld wählen (oder vielleicht auch in Frage stellen) sollte.

Untiefen der Rechtsextremismus-Definition

Die Klärung all dieser Fragen ist kaum möglich, ohne sich darüber zu verständigen, was Rechtsextremismus überhaupt ist. Im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs wird heute oft mit einem politikwissenschaftlichen Verständnis gearbeitet, das Rechtsextremismus als **Einstellungsmuster** kenntlich macht. Orientiert wird sich hierbei an der sogenannten „Konsensformel“, die das (Minimal-)Ergebnis der Diskussion verschiedener Rechtsextremismus-Forschender darstellt. Nach ihr umfasst „Rechtsextremismus“ sechs zentrale Elemente: Antisemitismus, (nationalistischen) Chauvinismus, Sozialdarwinismus (bzw. Rassismus), Ausländerfeindlichkeit (bzw. Fremdenfeindlichkeit), die Verharmlosung des Nationalsozialismus sowie die Befürwortung von autoritären politischen Strukturen.¹

Die inhaltliche Aussagekraft dieses Verständnisses und dessen Anschlussfähigkeit an pädagogische Praxis sind allerdings eingeschränkt. Die Definition sagt über die Verbindung zwischen Einstellung auf der einen und Aktivität (und dafür notwendiger Organisiertheit) auf der anderen Seite nämlich wenig aus. Sie fällt gleichzeitig nicht tiefgehend genug aus, weil sie die Bandbreite an inhaltlichen Positionierungen und Zugehörigkeitsformen innerhalb und am Rande des Phänomenbereichs „Rechtsextremismus“ genauso außer Acht lässt wie die Vielfalt an individuellen Zugehörigkeitsverständnissen.

Für die Debatte über die Konzeptionierung und ggf. Weiterentwicklung von „Ausstiegsarbeit“ ist also ein differenzierteres und auch praxisnahes Bild des aktuellen Rechtsextremismus nötig.

- Unter dem Gesichtspunkt von **Programmatik** und **Ideologie** kann die extreme Rechte als ein Spektrum von Kampf- und Gesinnungsgemeinschaften bezeichnet werden. Allerdings sind diese Gemeinschaften von unterschiedlichen ideologischen Angeboten geprägt, von denen der Neonazismus nur eines ist. Sie werden zugleich nicht allein ideologisch zusammengehalten, sondern genauso auch durch gemeinsame Selbstinszenierungen, durch kollektives Handeln und durch alltagskulturell erlebten Zusammenhalt. Es genügt zudem ein Blick auf aktuelle Entwicklungen, um festzustellen, dass klare Grenzen, mit denen „extreme“ Einstellungen von gesellschaftlich akzeptierten, „normalen“ getrennt werden können, mitunter nicht ohne Weiteres zu ziehen sind. Parteien wie die AfD, Protestakteure wie PEGIDA, lokale Initiativen gegen Flüchtlingsunterkünfte sind in diesem Sinne Phänomene, die weder „das Eine“ noch „das Andere“ sondern im Grenzbereich von Konservatismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus angesiedelt sind. Dies bedeutet aber eben auch, dass sich die einzelnen AkteurlInnen nicht umstandslos einem politischen Rechtsextremismus zuordnen lassen, obwohl sie in Teilen entsprechende Positionen vertreten und in der Praxis auch Berührungsflächen zu diesem entstehen können.

- **Strukturell** gliedert sich das Feld der extremen Rechten in Parteien und Organisationen, feste informelle Gruppen wie „Kameradschaften“ und eher offene Cliquen, Zusammenschlüsse und Szenen. Auf der Hand liegt, dass dieses Gesamtgefüge stets beweglich ist. Und auch hier ist zu berücksichtigen, dass durch die erwähnten neuen Phänomene im Grenzbereich zwischen der extremen Rechten und der sogenannten „Mitte“ organisatorisch offene und sehr dynamische Strukturen entstanden sind. Diese lassen sich nicht ohne Weiteres dem politischen Rechtsextremismus zuordnen, sondern sind zum Teil eher lose mit ihm verbunden. Wenn also mit Blick auf das Gesamtfeld von größeren sozialen Netzwerken gesprochen werden muss, dann heißt das eben auch: Es existiert eine gewisse Vielfältigkeit an Ausdrucks- und Gruppierungsformen.
- In Bezug auf **individuelle Zuordnungen** ist schließlich zu berücksichtigen, dass sich aus den unterschiedlichen ideologischen und organisatorischen Zugehörigkeitsangeboten auch unterschiedliche Formen und Tiefen der Einbindung ergeben. Keinesfalls lässt sich bestreiten, dass in Teilen der organisierten extremen Rechten – am deutlichsten wohl im Neonazismus – Verschwörerbünde und sektenartige Zusammenschlüsse existieren. Ihr Markenzeichen ist, dass man nicht ohne Weiteres und nach Belieben ein- und austreten kann. Durch die Existenz vergleichsweise offener Gruppen, in denen Verhaltens- und Einstellungskonformitäten

¹ Siehe dazu zuletzt u. a. Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2016): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Gießen: Psychosozial

und Loyalitäten oft nur situativ wirksam werden, ergänzt sich das Bild vom „Dringen“ und „Draußen“ jedoch durch einen Modus, den man als stetiges Hin- und Herdriften bezeichnen kann.

Die extreme Rechte ist in ihrer Gesamtheit also als ein Feld verschiedener und zum Teil auch voneinander unabhängiger weltanschaulicher, organisatorischer und handlungsbezogener „Anbieter“ und „Abnehmer“ zu verstehen. Mehr oder weniger formalisierte Vereinigungen (wie Parteien und „Kameradschaften“) und Sub- und Gegenkulturen, die auf jeweils spezifische Weise entlang geteilter Werte und Normen ein gewisses Maß an sozialer Abschließung und Verbindlichkeit herstellen sowie Szenen als eher offene, indifferente und bewegliche soziale und „jugendkulturell“ geprägte Formationen ergänzen sich nicht einfach widerspruchsfrei, sondern sie stehen für unterschiedliche Optionen und Ausdrucksformen. Noch einmal erweitert wird das Bild durch den Typus des rassistischen „Einzelgewalttäters“ ohne soziale Anbindung an die extreme Rechte und durch verschiedene „Grauzonen“-Phänomene (z. B. den von Seiten pädagogischer Praxis immer wieder genannten Typus des *Freiwild*-Fans),² bei denen inhaltliche Überschneidungspunkte zum Rechtsextremismus bestehen, allerdings nicht umstandslos davon ausgegangen werden kann, dass die Betroffenen „gefährdet“ sind, in ihn „abzurutschen“.

Hinzu kommt – und dies wird in den Diskussionen über „Ausstiege“ häufig nicht ausreichend in Rechnung gestellt: Festigkeit, Kontur und Charakter von Rechtsextremismus ergeben sich in hohem Maße aus dem sozialen Kontext, in dem er wirkt. Auch Motive der Hin- und Abwendung stehen damit im engen Verhältnis mit dominierenden Haltungen und Kräfteverhältnissen im sozialen Umfeld, die schließlich auch darüber entscheiden, ob Rechtsextremismus skandalisiert, überhaupt als

solcher benannt oder auch toleriert und akzeptiert wird. Für die Diskussion über „Ausstiege“ und deren pädagogische Begleitung hat dies drei zentrale Konsequenzen:

Erstens relativiert sich das Bild rechtsextremer „Affinität“ als immer gleiches Zusammenspiel ideologisch-programmatischer, struktureller und motivegebundener Aspekte.

Zweitens kann in diesem Sinne auch nicht von dem einen, „Ausstieg“ genannten, Modus der Abwendung gesprochen werden, sondern bietet sich stattdessen der offenere Begriff der Distanzierung an.

Drittens ergeben sich daraus für das Verständnis einer auf die Begleitung von Abwendungen abzielenden Praxis begriffliche und konzeptionelle Herausforderungen – sowohl in Bezug auf die (potenziellen) AdressatInnen von „Distanzierungs“-Arbeit als auch mit Blick auf den jeweiligen Kontext.

Dimensionen von Distanzierung

Rechtsextremismus lässt sich als Haltung dimensionieren, wie es unter anderem in dem folgenden Schaubild geschieht.³

So wie positive Bezüge sich in verschiedenen Dimensionen ausdrücken, können sich Distanzierungen – dem Schaubild folgend – auf unterschiedliche Aspekte beziehen, von denen vier besonders bedeutsam sind:

- Sie betreffen **inhaltliche Übereinkünfte**. Diese Übereinkünfte können je nach Ausgangspunkt der Distanzierung mehr ideologisch-weltanschaulicher Art sein oder sich stärker auf Gestimmtheiten und Mentalitäten beziehen.

2 Siehe dazu u. a. AG für soziale Perspektiven (2015): Rechte jugendliche Lebenswelten in Musikkulturen. Berlin

3 Vgl. Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2014): Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Akteure, Projekte, Ansätze und Handlungsfelder. Berlin: BIKnetz, S. 25

- Sie betreffen **soziale Beziehungen**. Entflechtungen richten sich allerdings auf unterschiedliche Typen sozialer Beziehungen, weil sie mal auf „KameradInnen“, mal auf FreundInnen bezogen sind.
- Sie betreffen die **Handlungsdimension**. Abstandnahmen beziehen sich auf bestimmte Verhaltensweisen, worunter bei den einen vor allem Gewalt fallen kann, bei anderen mehr die allgemeine Bereitschaft, sich „für die Sache“ stark zu engagieren und ihr ein hohes Maß an Zeit zu widmen.
- Sie betreffen **emotionale Verbundenheiten**. Diese sind stets das Resultat des Zusammenspiels von inhaltlichen Übereinkünften, sozialen Beziehungen und Aktivismus.

Kurz: Als „Distanzierungen“ können also jene **Prozesse** verstanden werden, die über Relativierungen,

partielle Infragestellungen und „Demobilisierungen“ hinausgehen, auf eine umfassende Abstandnahme von rechtsextrem konturierten Haltungen und Deutungsangeboten sowie auf die soziale Herauslösung aus entsprechenden sozialen Kontexten verweisen und in diesem Sinne als **Neuorientierungen** und **Umstiege** angelegt sind.

Distanzierungen sind Prozesse

Von Seiten der Forschung und auch der pädagogischen Praxis wird im Zusammenhang mit Distanzierungen immer wieder auf „Schlüsselerlebnisse“ und „turning points“ verwiesen. Dies entspricht auch der eigenen Erfahrung der Beobachtenden, dass persönliche Entwicklungen oft mit genau benennbaren Ereignissen in Verbindung gebracht werden können (oder müssen). Das ändert jedoch nichts daran, dass Distanzierungen

Repräsentationale Dimension	Strukturelle Dimension	Sozialräumliche Dimension	Prozessbezogene Dimension	Performative Dimension	Identifikatorische Dimension	Expressive Dimension
Kognitiv Meinungen, Einstellungen, Ideologie-(fragmente)	Politische An- bzw. Einbindung	Nähe - Distanz	Affinisierung	AdressatIn	Distanziertheit	Zurückhaltung
Affektiv Gestimmtheiten, Mentalitäten, Ressentiments, Vorurteile	Soziale An- bzw. Einbindung	Virtualität	Konsolidierung	RezipientIn	Sympathie	Protest und Provokation
Conativ Aktivitäten, Verhaltensweisen, Handlungsmuster und -bereitschaften	Kulturelle An- bzw. Einbindung	Relevanz – Irrelevanz	Fundamentalisierung (Distanzierung)	„MitläuferIn“ ProduzentIn und OrganisatorIn	Szenerandfigur Kader	Agitation Habitus

Prozesse sind. Sie beginnen bereits unter Bedingungen der Zugehörigkeit und Selbstzuordnung. Und sie enden nicht mit dem ideologischen, sozialen, organisatorischen und emotionalen Bruch.

Grob lassen sich in einem Distanzierungsprozess verschiedene Entwicklungsphasen voneinander unterscheiden:

- Sich zu distanzieren setzt zunächst einmal **Irritation** voraus. Diese kann wiederum nur dann aufkommen, wenn es bereits Momente einer inneren Distanz zu den Verbindlichkeitsanforderungen und Wahrheiten der eigenen Gruppe, also Zweifel, gibt. Erst unter dieser Voraussetzung wird es überhaupt möglich, neue Erfahrungen zu machen bzw. bekannte Erfahrungen auf neue Weise zu interpretieren. Dies kann sich sowohl auf Erfahrungen im Binnenraum der Gruppe oder Szene beziehen – hier gemachte Erfahrungen werden nunmehr negativ interpretiert – als auch auf den Außenraum. Hier gemachte Erfahrungen werden positiv interpretiert, bekommen ein anderes Gewicht oder werden „zum ersten Mal“ (bewusst) gemacht.
- Eine **Motivation** zur Distanzierung ergibt sich in diesem Kontext von (Neubewertungen von) Erfahrungen aus einem Abgleich der Vor- und Nachteile, die mit der Zugehörigkeit verbunden sind und wird sich immer, wie oben erwähnt, an einzelnen Ereignissen festmachen, die die Frage des Dabeiseins oder Nicht-mehr-Dabeiseins in den Vordergrund rücken (oder wieder in den Hintergrund treten lassen).
- Eine **Ablösung** ergibt sich aus der Erschütterung des mit Zugehörigkeit verbundenen Selbstbildes und dem Aufbau eines neuen Selbstbildes. Gemeint sein können hier sowohl innere emotionale als auch erste alltagspraktische Ablösungen, die sich auf politische aber auch soziale Involviertheiten, auf die

Art der Selbstpräsentation und auf inhaltliche Positionierungen beziehen.

- Eine **Manifestierung** der Distanz(ierung) steht im Zusammenhang mit dem tatsächlich erfolgenden sozialen Bruch, der allerdings unterschiedliche Varianten kennt. Es finden sich hier sowohl „lautlose“ Absetzungen (man taucht nicht mehr auf) als auch inszenierte – und zum Teil öffentlich vollzogene – Brüche, die solchen Prozessen auch stärker den Charakter des Unumkehrbaren verleihen.
- **Reflexion** beschreibt schließlich eine Phase des Distanzierungsprozesses, die über eine bloße soziale und verhaltensmäßige Abwendung hinausgeht und den Kern bis dahin vertretener Einstellungen betrifft. Je nach Art und Dauer der Involviertheit kann davon ausgegangen werden, dass sich inhaltliche Prägungen mit erfolgter sozialer Distanzierung nicht einfach verlieren. Das macht bereits deutlich, dass diese Phase weniger die „Kür“ eines Distanzierungsprozesses ist, sondern für eine mehr als nur kriminalpräventiv angelegte Distanzierungsarbeit erhebliche Bedeutung besitzt.

Genauso wie alle anderen menschlichen Entwicklungen folgen Distanzierungsprozesse nicht einem strikten Ablaufplan, sondern stellen das Ergebnis einer Kette von Entscheidungen dar, die in jeder Entwicklungsstufe, also unter jeweils immer neuen Bedingungen, gefällt werden. Daraus ergibt sich auch, dass in Distanzierungen stets unterschiedliche Optionen vorhanden sind:

- Es gibt Distanzierungen, die mehr formalen Akten gleichen und bei denen der Rückzug ins Private im Vordergrund steht. Der Reflexion des Bisherigen kommt in diesen Fällen eine nur marginale Rolle zu, was praktisch eben auch bedeuten kann, dass bis dahin vertretene Einstellungen in abgeschwächter

Form durchaus weiter vorhanden sind, wenn diese auch nicht aktiv vertreten werden.

- Es gibt Distanzierungen, die mit einem erheblich höheren Maß an Selbstreflexion verbunden sind und in diesem Sinne auch häufiger mit Umstiegen in andere Formen und Richtungen (politischen) Engagements verbunden sind.
- Es gibt schließlich aber auch Formen der **Abstandnahme**, die gar nicht unbedingt als nachhaltiger Bruch, also als „Ausstieg“ erlebt werden, da sie ihren Ausgang eben gar nicht in einer umfassenden Integration in eine geschlossene extrem rechte Lebenswelt genommen haben.

Ziele und Ansatzpunkte von Distanzierungsarbeit

Bei aller Differenziertheit bleiben das obige Schaubild und die darauf bezogenen Ausführungen unvollständig. Erfasst wird nämlich nur der Phänomenbereich Rechtsextremismus, nicht aber dessen gesellschaftliche und soziale Einbettung. Distanzierungsarbeit kommt um genau diese Einbettung jedoch nicht herum. Genau genommen ist sie aufgefordert, sowohl die jeweils vor Ort geltenden Existenzbedingungen des Rechtsextre-

mismus als auch die Selbstbeschreibungen des gesellschaftlich „Normalen“ in die eigene Praxis einzubeziehen. Anderenfalls bleibt sie fixiert in dem statischen Bild der guten „Mitte“ und des zu bekämpfenden „Randes“. Ein kurzer Blick auf die Gesamtlage genügt, um die zwei blinden Flecken dieser Konstruktion zu entdecken: Auf der einen Seite gehört in manchen Regionen dieser „Rand“ zum Spektrum anerkannter AkteurInnen, übt erheblichen Einfluss auf das politische und kulturelle Geschehen aus und verfügt über z. T. starke Mobilisierungs- und Meinungsumfelder. Die Angehörigen dieser Umfelder sehen sich aber gar nicht als rechts(extrem) oder als Teil einer kleinen Gruppe. Auf der anderen Seite bleibt in vielen Orten (so etwa in Hamburg) die relative Marginalisierung des organisierten Rechtsextremismus bestehen, entwickeln sich aber parallel zu ihm Strukturen und Haltungen, die inhaltlich Überschneidungsflächen mit dem Rechtsextremismus aufweisen.

Aus den beschriebenen Heterogenitäten, Prozessen und Mustern ergeben sich verschiedene konzeptionelle Ankerpunkte für die Diskussion pädagogischer Distanzierungsbegleitung, die abschließend in sechs Punkten zusammengefasst werden sollen:

1. Distanzierungsarbeit muss sich konzeptionell an den Unterschiedlichkeiten von Distanzierungspro-

DEFINITION AUSSTIEG

„Ein gelungener Ausstieg ist das Ergebnis eines professionell begleiteten Prozesses. Er beinhaltet den Verzicht auf Gewalt, die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der menschenverachtenden Einstellung, eine gelungene Distanzierung sowie die Hinwendung zu ei-

ner Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Pluralität zu vereinbaren ist.“

Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ <http://www.ausstiegzumEinstieg.de>

zessen orientieren und in diesem Sinne an die verschiedenen Entwicklungsstufen und Hintergründe angepasste Handlungsansätze besitzen.

2. Innerhalb von Distanzierungsarbeit ist zu differenzieren zwischen im engeren Sinne an (potenzielle) „AussteigerInnen“ gerichteten Angeboten und Angeboten, die darauf ausgerichtet sind, ein breiteres Feld von Personen zu erreichen, die sich in fluiden rechten Szenen oder deren Umfeldern bewegen.

3. Zumindest im Teilbereich der Ausstiegsgleitung kann nur das Primat der Freiwilligkeit gelten. In diesem Sinne ist diese Arbeit zumindest strukturell von repressiven Vorgehensweisen zu trennen. In Ausstiegsarbeit verzahnen sich gleichzeitig pädagogische Unterstützung und (die Einforderung) inhaltliche(r) Selbstreflexion.

4. Das Feld der Arbeit mit fluiden Gruppen, Szenen, Einzelpersonen, diffusen (individuell und sozialräumlich auftretenden) Stimmungen, mit lokalen Mobilisierungen, Phänomenen im Grenzbereich zwischen extremer Rechter und „Mitte“ muss sich unterteilen...

a) ...in eine auf Problemlagen und Anlässe reagierende, auf die nachhaltige Veränderung (Distanzierung) von Haltungen setzende pädagogische Praxis der Vermittlung „funktionaler Äquivalente“, die die „Problemträger“ erreichen will und erreicht, daneben auf die Einbeziehung der jeweiligen Gemeinwesen setzt.

b) ...in eine an den Bedingungskonstellationen der Herausbildung von antidemokratischen Haltungen ansetzende im Gemeinwesen verankerte pädagogische Praxis.

5. Alle Module von Distanzierungsarbeit benötigen Vernetzung. Zum einen bedeutet dies, dass Ausstiegsgleitung in vielen Fällen auf unterschiedliche Angebote der Sozialen Arbeit zugreifen können muss. Zum anderen bedeutet das, dass sich auf Distanzierungen abzielende Angebote als Teilstück einer pädagogischen Gesamtlandschaft verstehen müssen, zu der auch Angebote gehören sollten, die sich nicht explizit unter dem Gesichtspunkt der Distanzierungsförderung an „rechte“ und „rechtsaffine“ Jugendliche richten, um überhaupt erst einen Rahmen für Auseinandersetzungen zu schaffen. Dazu gehören sowohl Angebote der Jugendarbeit als auch Angebote aus dem Bereich der schulischen wie außerschulischen Jugendbildung.

6. Generell muss für die Gestaltung von Distanzierungsarbeit die Vorstellung leitend sein, dass Distanzierung von etwas immer mit der Integration in etwas anderes zusammenhängt. Der Konzeption von Angeboten, die Distanzierungsprozesse begleiten oder gar aktiv fördern wollen, sollte dabei allerdings eine Vorstellung von Integration zu Grunde liegen, die über kriminalpräventive Zielsetzungen von „Straffreiheit“ und „sozialer Unauffälligkeit“ hinausweist und stattdessen auf die Förderung demokratischer Werteorientierung setzt. Dies heißt in der Konsequenz auch, fachliche Perspektiven zu entwickeln, die sich von einer weitgehend individualisierenden, fachlich defizitorientierten und begrifflich wenig gesättigten „Deradikalisierungs“-Pädagogik abgrenzen.

Dr. Nils Schuhmacher, Dipl. Pol., Dipl. Krim., derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg, Kriminologische Sozialforschung im Projekt „Evaluation von Legato. Fachstelle für religiös begründete Radikalisierung“
Kontakt: nils.schuhmacher@uni-hamburg.de

MÄDCHEN UND FRAUEN IN DER EXTREMEN RECHTEN UND DER DISTANZIERUNGSARBEIT

Männlich, gewaltbereit, martialisch – Attribute, die in der breiten Gesellschaft als extrem rechts wahrgenommen werden und dort verankert sind. Dieses Bild prägte auch medial lange die Diskussion, männliche rechtsorientierte Jugendliche, rechtsmotivierte Gewalttäter und rechtsextreme Funktionäre standen im Fokus. Erst seit den späten 1980er und 90er Jahren wurden Frauen zunehmend Gegenstand der Rechtsextremismusforschung und der Fachdiskurse, erhielten darüber hinaus – in ihrer Rolle als politische Aktivistinnen – aber wenig kritische Aufmerksamkeit.

Dies änderte sich 2011 durch die Selbstenttarnung der rechtsextremen TerroristInnen, des sogenannten *Nationalsozialistischen Untergrundes* (NSU), denn ein mutmaßliches Mitglied der Terrorzelle war mit Beate Zschäpe eine Frau. Zunehmend wurde Frauen in der extremen Rechten Beachtung geschenkt, auch wenn der Prozessauftritt gegen die mutmaßlich einzige Überlebende der Terrorzelle begleitet war von einer stereotypen Berichterstattung über die Angeklagte. Mit welchem ihrer mutmaßlichen Mittäter sie eine Beziehung hatte, wie sie bei den Gerichtsverhandlungen gekleidet war und wie sie mit ihren Katzen umging, schien eher im Fokus zu stehen als ihre Ideologie und die Frage ihrer Tatbeteiligung an zehn kaltblütigen Morden, Bombenanschlägen und Banküberfällen. Diese Berichte zeigen das gängige Klischee der friedfertigen und unpolitischen Frau, das der Wahrnehmung von Frauen und Mädchen als Akteurinnen der extremen Rechten, als Rassistinnen und Täterinnen, im Weg steht.¹

Frauen in der extrem rechten Szene

Die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen zeigen, dass sich rechtsextreme Einstellungen von Frauen und Männern nicht gravierend unterscheiden. Frauen sind demnach nicht weniger rassistisch, antisemitisch oder autoritär eingestellt als Männer. Lediglich bei der Frage der Gewaltakzeptanz ist die Zustimmung von Frauen geringer als die von Männern. Betrachtet man jedoch die Form der Gewalt, zeigt sich, dass Frauen aktive Gewalt eher ablehnen, bei passiver Gewalt aber genauso zustimmen wie Männer. Demnach werden sie selbst seltener zu aktiven Gewalttäterinnen, stacheln aber die Männer zu Gewalttaten an oder agieren im Hintergrund.² Dies zeigt sich auch in der geringeren Tatbeteiligung von Frauen an rechtsmotivierten Straftaten, die ca. fünf bis zehn Prozent ausmacht.³ Hierbei gilt allerdings zu bedenken, dass Frauen, die im Hintergrund Männer zu Gewalttaten anstacheln, nicht berücksichtigt werden. Ebenso ist fraglich, inwieweit der stereotype Blick auf Geschlechter Frauen als Täterinnen unsichtbarer macht oder ihre politische Motivation übersehen wird. Ein jüngstes Beispiel für die Tatbeteiligung von Frauen an Straftaten gegen Geflüchtetenunterkünfte war der rassistische Brandanschlag auf eine bewohnte Unterkunft in Salzheimendorf, bei dem eine Frau und zwei Männer (noch nicht rechtskräftig) verurteilt wurden. Wie das Landgericht Hannover feststellte, agierte die 24-Jährige nicht als unpolitische Mitläuferin, sondern aus rassistischer Motivation. Dass sie mit Stolz betonte, ihrem Kleinkind

¹ Vgl. Offener Brief des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus zur Berichterstattung über die Rechtsextremistin Beate Zschäpe, 15.11.2011

² Vgl. Rommelspacher, Birgit (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus. In: Hrsg. Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremismus und Gender, S. 43-68

³ Vgl. Bitzan, Renate (2009): Prozentuale Beteiligung. In: Mädchen und Frauen in der extremen Rechten, Handreichung des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus

beigebracht zu haben „Sieg Heil“ zu sagen, stützte diese Argumentation.⁴

Auch wenn die Einstellungen von Frauen und Männern sich stark ähneln, sind Frauen seltener Wählerinnen extrem rechter Parteien (Anteil von ca. 33 % der Wählerschaft) und noch weniger selbst in extrem rechten Organisationen (Anteil von ca. 10 % bis 33 %) oder extrem rechten Parteien organisiert (Anteil von ca. 20 %).⁵ Die Frauen- und Geschlechterpolitik dieser Organisationen scheint nicht der ausschlaggebende Grund dafür zu sein, warum sich Frauen diesen anschließen. Vielmehr unterstützen sie die Parteien und Gruppierungen aufgrund ihrer rassistischen, nationalistischen und chauvinistischen Inhalte.⁶ Der Großteil der extrem rechten Parteien und Organisationen ist allerdings immer noch stark von Männern dominiert.

Frauenorganisationen und ihre politische Betätigung

Dennoch haben Frauen in den letzten Jahren an Relevanz für die extreme Rechte gewonnen und treten in unterschiedlichster Form als politische Akteurinnen in Erscheinung. Sie sitzen für die NPD oder andere extrem rechte Parteien in Kommunalparlamenten, führen Kundgebungen und Infostände durch, treten als Rednerinnen bei Demonstrationen auf und unterstützen als extrem rechte Liedermacherinnen die Szene.⁷ Während es sich bei den Parteikadern der extrem rechten Parteien meist um Männer handelt, nutzen Frauen das bestehende gesellschaftliche Stereotyp der vermeintlich unpolitischen und friedfertigen Frau, denen keine rechtsextremen Orientierungen zugetraut werden.⁸ Extrem rechte Frauen können so weitaus besser an Wahlkampfständen mit Menschen ins Gespräch kommen und ihre Ideologie unbemerkter verbreiten als ihre männlichen Kameraden. Dieses Wirken schützt die bürgerliche Fassade der extrem Rechten. Ihre Wahrnehmung als „nette Frau von nebenan“ setzen sie auch gezielt in der rassistischen Stimmungsmache gegen Geflüchtete ein. So hetzte die neonazistische

Berliner NPD-Aktivistin Maria Fank 2013 auf einer Bürgerversammlung zur Einrichtung einer Unterkunft für Geflüchtete in Marzahn-Hellersdorf nahezu unerkannt, indem sie sich als „besorgte Mutter“ gerierte und stachelte so die aggressive Stimmung weiter an.⁹

Dr. Esther Lehnert folgend gibt es seit 2000 eine Zunahme von extrem rechten Frauengruppen, die sich untereinander organisieren. Als relevanteste Gruppen für die Szene sind der *Ring Nationaler Frauen* (RNF) als Frauenorganisation der NPD sowie die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* (GDF) zu nennen. Die organisationsübergreifende GDF agiert als „elitärer Zirkel“ der extrem rechten Frauen und ist in ihrem Handeln konspirativ, rassistisch und radikal. Ziel ist nicht, die öffentliche Wahrnehmung ihrer Organisation, sondern die extreme Rechte durch ihr Handeln nach innen zu stärken, die Zusammengehörigkeit der „vaterlandsliebenden“ Frauen zu betonen und für die Existenz der konstruierten rassistischen Volksgemeinschaft einzustehen.¹⁰ „[...] Wir ermuntern Frauen nicht nur zur politischen Betätigung, sondern auch dazu, ihrer Bestimmung zu folgen und Mutter zu werden. Wir behaupten, dass die wenigsten Frauen glücklich werden können, wenn sie das Mutterglück nicht kennengelernt haben. [...]“¹¹ Selbstbeschreibungen wie diese zeigen, dass die GDF für ein völkisch-rassistisches Weltbild und ein klassisches, von Mutterschaft geprägtes Frauenbild eintritt. *Der Ring Nationaler Frauen* ist demgegenüber die Frauenorganisation der NPD und somit eine Parteioorganisation. Durch diese Organisation werden Themen besetzt, die als „klassische Frauenthemen“ gelten, zum Beispiel Familienpolitik. Die extrem rechten Frauen des RNF sind mit Transparenten auf Aufmärschen vertreten, organisieren Infostände wie auf dem von dem Neonazi Thorsten Heise veranstalteten Eichsfeldtag 2016 und sind als Politikerinnen und NPD-Mitglieder in der Parteipolitik aktiv.

In dem großen Spektrum extrem rechter Organisationen finden sich auch explizite Frauenkameradschaften, wie die neonazistischen *Düütschen Deerns* aus der Lü-

neburger Heide. Zudem engagieren sich viele extreme Rechte in Organisationen zur Unterstützung inhaftierter Kameraden wie der 2011 verbotenen *Hilfsgemeinschaft für Nationale Gefangene und deren Angehörige* (HNG) und der *Gefangenenhilfe*. Allgemein lässt sich momentan beobachten, dass die festen Organisationen und Parteien zunehmend an Relevanz verlieren, während lockere Zusammenschlüsse und punktuelle Kampagnen und Aktionen zunehmen. Sichtbar ist dies auch bei den Frauen der Szene. Als Rednerinnen bei den Aufmärschen rechter Hooligans, rassistischen „Nein zum Heim“-Protesten oder als Wortführerinnen der PEGIDA-Gruppen treten sie zunehmend in Erscheinung.

Frauenbilder in der Szene

„Wir arischen Frauen und Mädels haben die angeborene biologische Kraft den wahrhaftigen Geburtenkrieg im Deutschland unserer Tage zugunsten der Besonnenheit zu lenken. Deutschlands Zukunft liegt nicht auf dem Rücken der Pferde, sondern im Schoße der Deutschen Frau.“¹²

Dieses traditionelle Rollenbild, der Frauen und Mädchen als Mütter, „Hüterinnen der Volksgemeinschaft“

und sorgende Ehefrauen ist nach wie vor das gelobte Ideal in der Szene. Zwar wird die Berufstätigkeit von Frauen zum Teil akzeptiert, aber im Konfliktfall „die Natürlichkeit“ und damit ihre Rolle für den Erhalt der Familie, als „Keimzelle der deutschen Nation“ wieder eingefordert.¹³ Es gibt aber immer auch Aktivistinnen, die dem Bild als Hausfrau und Mutter nicht entsprechen und sich selbst eher im proklamierten „Kampf um die Straße“ finden. Allerdings sehen sich auch diese als „gleichwertig“, aber nicht als „gleichartig“, sodass die vermeintliche „Natürlichkeit“ der binär gedachten Geschlechter sich durchsetzt. Insgesamt werden Männern und Frauen in der Szene aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit unterschiedliche Tätigkeitsfelder zugeschrieben, wobei der Mann als „Kämpfer“ gilt und die Frauen reproduktive Tätigkeiten übernehmen.¹⁴ Während Männer ihre Berufe im handwerklichen Bereich suchen, versuchen Frauen in dem sozialen Bereich Fuß zu fassen und arbeiten als Hebammen, Erzieherinnen oder im Feld der Sozialen Arbeit. Hier können sie meist unentdeckt und unschwellig ihre Ideologie verbreiten. Auch die öffentlich besetzten Themen, die extrem rechte Frauen für sich beanspruchen, entsprechen diesem Verständnis. So sind die Mobilisierung gegen Sexualstraftäter wie die NPD-Kampagne *Todesstrafe für Kinderschänder*, das

¹² Vgl. Homepage des RNF (6.7.2008) und Rommelspacher, Birgit (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus. In: Hrsg. Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremismus und Gender, S. 43-68

¹³ Vgl. Rommelspacher, Birgit (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus. In: Hrsg. Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremismus und Gender, S. 54

¹⁴ Vgl. Sigl, Johanna (2015): Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. S. 8

¹⁵ Siehe www.rechtfrauen.de

⁴ Vgl. <http://m.spiegel.de/panorama/justiz/a-1082828.html>

⁵ Vgl. Vgl. Bitzan, Renate (2009): Prozentuale Beteiligung. In: Mädchen und Frauen in der extremen Rechten, Handreichung des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus

⁶ Vgl. Bitzan, Renate (2000): Selbstbilder rechter Frauen, S.49

⁷ Vgl. Beitrag Kulturzeit 3sat vom 22.11.2011. www.youtube.com/watch?v=gkZLY9KiC8

⁸ Vgl. Leher, Esther (2013): Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention. In: Radvan, Heike (Hrsg.) (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention, S. 200

⁹ Vgl. Röpke, Andrea (2014): Auf die sanfte Tour. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/174171/auf-die-sanfte-tour>

¹⁰ Vgl. Röpke, Andrea; Speit, Andreas (2011): Mädelsache!, S. 62

¹¹ GDF: Die Frau im nationalen Widerstand. Arbeitsgrundlage der GDF, GDF-Sonderheftreihe, Heft 1, 2004, S. 6

DEFINITION DISTANZIERUNG

Als „Distanzierungen“ sind jene Prozesse zu verstehen, die über Relativierungen, partielle und situative Infragestellungen (Driftings) und „Demobilisierungen“ hinausgehen, und auf eine Abstandnahme von rechtsextrem konturierten Haltungen und Deutungsangeboten sowie auf die soziale Herauslösung aus entsprechenden sozialen Kontexten verweisen und in diesem Sinne als Neuorientierungen und Umstiege angelegt sind. Zugleich können sich diese Abstandnahmen –

auch abhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand des Prozesses – hinsichtlich ihrer Qualität, in Bezug auf die Gewichtung sozialer, aktivitätsbezogener und inhaltlicher Aspekte sowie in ihren individuellen Perspektiven, Verläufen und „Resultaten“ unterscheiden, so dass nicht in übergreifender Weise ein Ziel- und Statusniveau von Distanziertheit definiert werden kann.

Dr. Nils Schuhmacher, Universität Hamburg

Agieren gegen das erklärte Feindbild „Gender Mainstreaming“ und die Ethnisierung sexualisierter Gewalt Themen, die Frauen in der extremen Rechten für sich nutzen. Die Verbreitung von Rassismus, Demokratiefeindlichkeit und Ungleichheitsvorstellungen erfolgt so mit der Besetzung emotionaler Themen, in der „das vermeintlich Fremde“ als äußere Bedrohung der konstruierten Volksgemeinschaft wahrgenommen wird.

Rechte Frauen in der Distanzierungsarbeit

Trotz dieser Entwicklungen und einer schrittweise voranschreitenden gesellschaftlichen Sensibilisierung für Mädchen und Frauen in der extremen Rechten¹⁵ gibt es bislang wenige Konzepte, um dieser Zielgruppe einen strukturierten Ausstieg aus der Szene zu ermöglichen. Klassische AussteigerInnenprogramme erreichen mit ihren Konzepten diese Zielgruppe nur selten, auch da der Zugang über Justiz, Polizei und Jugendarbeit nur bestimmte Personen, meist männliche Gewalttäter, in den Fokus nimmt. Rechte, rassistische und menschenverachtende Aussagen von Mädchen und Frauen als politische Aussagen wahrzunehmen, ist ein erster Schritt dieser Arbeit. So wenig das Thema der extremen Rechten ein Jugendproblem ist, so wenig ist es auch ein Männerproblem. Unter geschlechterreflektierenden Aspekten wären demnach auch Frauenhäuser, Erziehungsberatungsstellen, Mutter-Kind-Einrichtungen, Gleichstellungsbeauftragte u. a. wichtige MultiplikatorInnen im Netzwerk von Aussteigerberatungen.

In der Arbeit mit distanzierungswilligen Frauen der extremen Rechten sind, wie auch bei den Männern, neben lebenspraktischer Unterstützung und dem zentralen Aspekt der Sicherheit die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Ideologie, mit Feindbildern und der

eigenen Biografie von zentraler Bedeutung. Unter geschlechterreflektierenden Gesichtspunkten ist hierbei auch das aktive Hinterfragen der Vorstellung von „Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern“ relevant. Dies ist sowohl für die biografische Arbeit, die Zukunft als auch das Bild der möglichen künftigen PartnerInnen wichtig. Wird dies nicht hinterfragt, können sich Aussteigerinnen schnell neuen PartnerInnen zuwenden, die ähnliche Bilder von „Männlichkeit“ leben, z. B. im Rockermilieu. Dem traditionellen Frauenbild entsprechend sind viele extrem rechte Frauen Mütter und innerfamiliär für die Erziehung zuständig. In der Distanzierungsarbeit sollte demnach auch den Kindern Sorge getragen werden, indem die Mütter die eigenen Vorstellungen von Erziehung, Partizipation und Freiheiten reflektieren. Zudem spielen in diesem Fall juristische Regelungen von Sorgerecht und Besuchsrecht eine entscheidende Rolle. Bei Vätern ist dieser Aspekt unter geschlechterreflektierenden Gesichtspunkten natürlich ebenso zu beachten.

Es lässt sich feststellen, dass ein geschärfter Blick auf Frauen und Mädchen als Akteurinnen und Einstellungsträgerinnen der extremen Rechten essentiell ist. Sie zu unterschätzen, leistet der gesamten Szene Vor-schub und erschwert ein geschlossenes und aktives Handeln für Demokratie und gegen Menschenfeindlichkeit. Auch wenn viele extrem rechte Frauen sich öffentlich zurückhaltender geben, gilt es zu beachten, dass der von den Frauen besetzte private Raum ebenso politisch ist wie der öffentliche.

Kristin Harney, Dipl. Sozialwissenschaften, arbeitet bei der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt (ARUG)/Zentrum Demokratische Bildung (ZDB) im Bereich der Beratung und politischen Bildung. Kontakt: kristin.harney@zdb-wolfsburg.de



KEIN BOCK MEHR AUF DIE KAMERADEN

Im Feld der Distanzierungs- und Aussteigerarbeit spielen klassischerweise organisierte (extrem) rechte Menschen eine wesentliche Rolle. Dass inzwischen auch un-organisierte bzw. Teile einer fluiden rechten Szene AdressatInnen von unserer Arbeit werden, hängt stark mit gesellschaftlichen Entwicklungen zusammen, die in den „Mitte-Studien“ der Friedrich Ebert Stiftung (http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/inhalte/studien_Gutachten.php) deutlich werden. Im Feld der organisierten Neonaziszene spielen Aspekte von

Distanzierung aus strukturellen, kulturellen und lebensweltlichen Zusammenhängen häufig gleichermaßen eine Rolle. Für die Praxis bedeutet dies, neben einer ideologischen Auseinandersetzung, auch im Blick zu haben, dass ein Bruch mit dem sozialen Umfeld (den „Kameraden“) genauso zu erfolgen hat wie eine Veränderung von kulturellen Aspekten (z. B. Besuch von Rechtsrockkonzerten) und anderen, je nach individuellen Problemlagen, lebensweltlichen Aspekten.

BLICK IN DIE PRAXIS

Über einen Signalgeber aus einer Jugendhilfe-Einrichtung meldet sich ein junger Mann bei uns, der in einer extrem rechten Gruppierung aktiv ist. Er will aus persönlichen (familiären) Gründen aussteigen. Eine klassische Situation: Die baldige Mutter seines ersten Kindes hat eine Migrationsgeschichte. Im Lauf seiner Beziehung mit ihr war er viel bei der Familie seiner Frau. Dort setzte nach und nach ein Verän-

derungsprozess ein: Ihm wurde deutlich, dass sich die rassistischen Stereotype aus seiner politischen Praxis nicht mit seiner Realität decken. Bei seinen „Kameraden“ stößt er mit seiner Entscheidung für seine Frau und das Kind auf kein Verständnis – im Gegenteil: War er anfangs sexistischen und antifeministischen Sprüchen ausgesetzt, schlug ihm und seiner Familie nun offener Hass entgegen („Rassenschande“), als deutlich wurde, dass er zu dieser Beziehung steht.

(Alle Fälle sind verallgemeinert, anonymisiert und lassen sich nicht auf die betroffenen Personen zurückführen.)

„ERZÄHL DOCH MAL GENAUER?!“

ÜBER DEN NUTZEN EINER BIOGRAFISCH-NARRATIVEN GESPRÄCHSHALTUNG IN DER DISTANZIERUNGSARBEIT

In meinem Beitrag möchte ich für einen stärkeren Einbezug einer biografisch-narrativen Gesprächshaltung in der Arbeit mit AussteigerInnen aus der extremen Rechten plädieren. Dafür werde ich zur Einführung den wissenschaftlichen Ursprung der Methode innerhalb der Biografieforschung skizzieren und darauf aufbauend die Rekonstruktive Soziale Arbeit als einen Praxiskontext darlegen, in den eine biografisch-narrative Gesprächshaltung eingebettet werden kann. Die kurze methodische Einführung wird im Anschluss auf den konkreten Arbeitsrahmen der Distanzierungsbegleitung rückgebunden. Anhand einiger Strukturmerkmale des Arbeitsfeldes möchte ich aufzeigen, dass eine biografisch-narrative Gesprächshaltung im Rahmen der Distanzierungsbegleitung sehr gut umzusetzen ist, da einige ihrer Anforderungen hier von vornherein erfüllt sind. Darauf aufbauend werden konkrete Ansatzpunkte im Praxisfeld skizziert. Ein kurzes Fazit rundet meinen Beitrag ab.

Biografieforschung als Grundlage einer Verstehenden Sozialen Arbeit

Die Biografieforschung ist wissenschaftlich in der Interpretativen Sozialforschung zu Hause. Anwendung findet sie überwiegend in der Soziologie und der Pädagogik. Aber auch die am Anfang des 20sten Jahrhunderts forschende Sozialarbeiterin Mary Richmond gehört mit ihren Einzelfallstudien zu einer der Pionierinnen einer Biografieorientierung in der Forschung. Eine Orientierung an der Biografie bedeutet, die gesamte Lebensgeschichte eines Menschen in den analytischen Fokus zu rücken. Es wird also nicht gezielt nach den Themen gefragt, die einen auf den ersten Blick interessieren, sondern es wird

immer die gesamte Lebensgeschichte erhoben. In der Forschung zu AussteigerInnen aus der extremen Rechten bedeutet das, diese nicht direkt danach zu fragen, warum sie aus der rechten Szene ausgestiegen sind – auch wenn uns diese Frage aus unserer Alltagskommunikation sehr vertraut zu sein scheint. Stattdessen bittet man die AussteigerInnen darum, ihre gesamte Lebensgeschichte zu erzählen. Wichtig ist dabei, dass sie selbst bestimmen können, was sie erzählen möchten und dass darüber hinaus keine Abfolge des zu Erzählenden vorgegeben wird. Es geht also nicht um eine chronologische Darstellung wie wir sie etwa von einem schriftlichen Lebenslauf kennen, sondern es geht um die selbstbestimmte Gestaltung und thematische Schwerpunktsetzung bei der Erzählung einer Lebensgeschichte.

Mit diesem Vorgehen erhebt man weitaus mehr Informationen, als wenn ein Gegenüber gebeten wird, gezielt einige vorbereitete Fragen zu beantworten. Wofür ist das gut? Das Vorgehen folgt der Annahme, dass direkte Fragen uns nicht immer die Antworten liefern, die wir suchen. Warum dies gerade im Feld der Arbeit mit AussteigerInnen aus der rechten Szene immer wieder relevant sein kann, zeige ich im weiteren Verlauf meines Beitrages auf.

Biografieorientierte Verfahren erfassen den Entstehungs- und Veränderungsverlauf eines sozialen Phänomens. In dem uns interessierenden Fall bedeutet das, keine vereinzeltten Blicke auf den Einstieg und den Ausstieg aus der extremen Rechten zu werfen, sondern beide Ereignisse in ihrer Einbettung in eine gesamte Lebensgeschichte zu erfassen. Erst durch diese lebensgeschichtliche Einbettung können, so argumentiert Gabriele Rosenthal, eine für die Entwick-

lung der soziologischen Biografieforschung prägende Wissenschaftlerin, soziale oder psychische Phänomene in ihrem Entstehungszusammenhang verstanden und erklärt werden.¹ Um die von einer Interviewten gemachten Aussagen über bestimmte Themenbereiche in ihrer Vergangenheit verstehen und erklären zu können, ist es demzufolge notwendig, sowohl die Perspektive der Handelnden als auch die Handlungsabläufe selbst kennenzulernen. So erfährt man sowohl, welche Bedeutungen Handlungen zu dem Zeitpunkt hatten, als sie vollzogen wurden als auch, welche Bedeutungen ihnen in der Gegenwart zugeschrieben werden.²

Nach dieser kurzen Einführung zu dem Begriff der Biografie verbleibt die Frage, was es mit dem Narrativen auf sich hat. Narration meint nichts anderes als eine Erzählung. Eine narrative Gesprächshaltung zielt also darauf ab, Erzählungen hervorzulocken. Andere Textsorten sind Argumentationen und Berichte. Dabei antworten wir auf klassische W-Fragen mit Argumentationen. Die Frage „Warum bist du in die rechte Szene eingestiegen?“ lädt die adressierte Person dazu ein, ihre eigene Erklärung beziehend auf ihre Vergangenheit zu präsentieren. Damit spricht sie aus der Gegenwartsperspektive heraus, sie blickt also von heute auf ihre Geschichte zurück und wird versuchen, sich selbst zu erklären. Dem gegenüber steht die narrative Frage „Kannst du dich noch an die Zeit erinnern, in der du zum ersten Mal mit der rechten Szene in Berührung gekommen bist und mir mehr darüber erzählen?“. An diesem Beispiel wird deutlich, was eine Erzählung ausmacht: Sie ist, so arbeitete Fritz Schütze anschaulich heraus, diejenige Textsorte, die unserem vergangenen Erleben am nächsten kommt, da sie Erinnerungsprozesse anregt.³ Durch Erzählungen nähern wir uns unserem Erleben

in vergangenen Situationen, und unsere Gefühle und Wahrnehmungen werden wieder präsent. So stellen Erzählungen auch eine Ressource des Verständlichmachens und der Selbstvergewisserung dar und können damit zu einem erhöhten Selbstverstehen beitragen.

Die Übertragung in die Praxis: Rekonstruktive Soziale Arbeit

Die Rekonstruktive Soziale Arbeit wird von dem Prinzip des Verstehen-Wollens geleitet. Dabei ist das, was als verstehender Nachvollzug von Entwicklungsgeschichten benannt wird, nicht zu verwechseln mit einer Akzeptanz derselben. Die Entwicklung eines jungen Mädchens hin zu einer rechtsextremen Aktivistin verstehend nachzuvollziehen, ist nicht gleichzusetzen mit einer Akzeptanz ihres Werdegangs. Michaela Köttig argumentiert, dass sozialpädagogische Interventionen, die dazu geeignet sind, dass rechtsextreme Orientierungs- und Handlungszusammenhänge hinterfragt und aufgegeben werden, nur dann entwickelt werden können, wenn die dahinterliegende Entstehungsgeschichte der rechtsextremen Orientierungs- und Handlungsmuster in ihren Wirkungszusammenhängen und ihrer Entwicklung verstanden worden ist.⁴ Das Ziel von Rekonstruktiver Sozialer Arbeit liegt also darin, spezifische biografische Zusammenhänge sowohl in ihrer Entstehungsgeschichte als auch in ihren gegenwärtigen Auswirkungen zu verstehen. Das Verstehen bezieht sich dabei nicht nur auf das professionelle Verstehen der beteiligten SozialarbeiterInnen, also auf Fremdverstehen, sondern auch darauf, bei den KlientInnen Selbstverstehensprozesse auszulösen, die erst die Grundlage für nachhaltige Reflexions- und Veränderungsprozesse bilden. So kann in diesem Rahmen

¹ Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Beltz Juventa, Seite 193.

¹ Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Beltz Juventa, Seite 193.

² Ebd.

³ Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.

⁴ Köttig, Michaela (2008): Der biographische Ansatz in der Einzelfallhilfe mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen [30 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 9(1), Art. 2, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs080124>.

eine selbstkritische und nicht destruktive Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte erfolgen.

Die biografisch-narrative Gesprächshaltung stellt dabei ein Handwerkszeug der Rekonstruktiven Sozialen Arbeit dar. Dabei geht es nicht darum, biografisch-narrative Interviews zu führen, die den Ansprüchen der Forschung entsprechen. Das wäre nicht nur kompliziert umsetzbar, sondern darüber hinaus wären die so produzierten Ergebnissen nur schwer in den sozialarbeiterischen Alltag rückzubinden. Vielmehr geht es darum, sich die hinter den Interviews liegende Gesprächshaltung anzueignen, die sich biografischen und narrativen Elementen bedient. Erzählgenerierende Nachfragen und Gesprächsimpulse tragen so dazu bei, den Erinnerungsprozess der KlientInnen zu unterstützen und einen Blick für ihr So-Geworden-Sein zu erlangen. Die Lebensgeschichte rückt in den Mittelpunkt und mit ihr die Möglichkeit zu erkennen, welche Erklärungen ein/e KlientIn für die Entwicklung seines/ihrer Lebens hat.

Der rekonstruktive Blick auf die Lebensgeschichten der KlientInnen bedeutet auch, eigene Vorannahmen und Deutungsmuster über das interessierende soziale Phänomen in den Hintergrund zu stellen. Im Fachdiskurs spricht man von einem methodischen Befremden einer Situation und einer Erzählung. „What the hell is going on here?“⁵, so lässt sich diese Haltung mit Clifford Geertz, einem Soziologen des frühen 20sten Jahrhunderts, praktisch übersetzen. Damit eröffnet das methodische Befremden den Raum, neue Antworten auf Fragen zu finden, von denen wir meinen, die Antworten schon zu kennen. Die eigenen Deutungsmuster und Annahmen zurückzustellen, kann zum Beispiel im Falle einer Frau, die den Kontakt zu dem

regionalen Ausstiegsprojekt sucht, nachdem sie sich von ihrem Freund getrennt hat, der nach wie vor in der örtlichen „Freien Kameradschaft“ aktiv ist, bedeuten, nicht davon auszugehen, dass nur die Beziehung für ihre eigene aktive Rolle innerhalb der rechtsextremen Lebenswelt von Bedeutung war. Stattdessen könnte der rekonstruktive Blick auf ihre Lebensgeschichte die Erkenntnis hervorbringen, dass sie sich ihren Beziehungspartner sehr bewusst gesucht hat und er als Ausdruck ihrer gefestigten rechtsextremen Orientierung verstanden werden muss. Die Trennung von ihm würde demzufolge zu einem ersten Anzeichen einer biografischen Wandlung – und damit zu einem Punkt, an dem Distanzierungsarbeit ansetzen und nicht aufhören sollte.

An diesem kursorischen Beispiel wird darüber hinaus deutlich, dass die hier skizzierte Haltung von Grund auf geschlechtersensibel ist. Denn mit der offenen Perspektive auf den jeweiligen Einzelfall werden die eigenen Vorannahmen und die damit möglicherweise einhergehenden genderstereotypen Vorstellungen von Distanzierungsprozessen vermieden. Dadurch, dass wir bei jeder/jedem neuen Klientin/Klienten den Raum öffnen, ihre/seine Geschichte in der jeweiligen Umfassendheit zu verstehen, lernen nicht nur die KlientInnen über sich, auch das Fachwissen der SozialarbeiterInnen erweitert sich kontinuierlich.

Distanzierungsarbeit/Ausstiegsprojekte als Ort Rekonstruktiver Sozialer Arbeit

In den bisherigen Ausführungen ist deutlich geworden, dass es bestimmter Rahmenbedingungen bedarf,

um eine biografisch-narrative Gesprächshaltung in den sozialarbeiterischen Alltag zu integrieren. Diese Rahmenbedingungen lassen sich praxisnah am Feld der Ausstiegsarbeit illustrieren – wodurch zugleich aufgezeigt werden kann, dass diese sehr gute Voraussetzungen bietet, um eine biografisch-narrative Gesprächshaltung im Speziellen und eine Verstehende Soziale Arbeit im Allgemeinen zu etablieren.

Ungeachtet der strukturellen Unterschiede, die es zwischen behördlichen und zivilgesellschaftlichen Projekten der Ausstiegsarbeit gibt, können institutionalisierte Projekte durch folgende Rahmenbedingungen skizziert werden: Die Arbeit mit ehemaligen Angehörigen von rechten Szenen ist immer eine intensive Einzelfallarbeit. Der Beziehung zu dem/der Ausstiegsbegleiter/in kommt dabei insbesondere im Hinblick auf eine gemeinsame Vertrauensbasis grundlegende Bedeutung zu. Die lange, häufig auch mehrjährige Zeitspanne der jeweiligen Arbeitsbeziehungen ist ein weiteres Kennzeichen des Arbeitsfeldes. Positiv hervorzuheben ist dabei, dass die Distanzierungsarbeit, anders als viele andere Kontexte von Sozialer Arbeit, von einem gewissen Handlungsdruck entlastet ist. Die lange und intensive Einzelbetreuung schafft demzufolge eine gute Voraussetzung für eine biografieorientierte Arbeitsperspektive. Die Distanzierung von rechtsextremen Deutungs- und Handlungsmustern braucht Zeit und vollzieht sich nicht von heute auf morgen. Der Handlungsdruck, der in der ersten Phase eines Kontaktes mit einer/einem neuen Klientin/Klienten durch die Lage- und Gefahreneinschätzung das Setting dominiert, weicht anschließend einem Raum, in dem es möglich wird, interessiert und konzentriert

an der einzelnen Biografie zu arbeiten und damit durch ein nachhaltiges Verstehen des Lebensweges die Voraussetzungen für nachhaltige Interventionen, Veränderungen und damit für eine nachhaltige Distanzierung zu schaffen. Somit bietet das Setting der institutionellen Ausstiegsarbeit sehr gute Voraussetzungen, um mit Hilfe biografisch-narrativer Gesprächstechniken rekonstruktive Verstehensprozesse zu initiieren.

Konkrete Ansatzpunkte für die Praxis der Ausstiegsarbeit

Das Ziel der Arbeit mit ehemaligen Angehörigen von rechtsextremen Szenen ist, so viel ist unbestritten, die Distanzierung ihrer KlientInnen. Hierbei ist einschränkend anzumerken, dass die verschiedenen Programme unterschiedliche Schwerpunkte setzen und die Diskussion über einheitliche Standards noch nicht abgeschlossen ist. Anhand der Ergebnisse aus biografieanalytischer Forschung zu Lebensgeschichten von AussteigerInnen⁵ lässt sich eine nachhaltige Distanzierung als biografischer Reflexionsprozess beschreiben. Dieser umschließt mehrere biografische Ebenen. Dazu gehören die Ebenen der ideologischen Orientierung und der aus ihr resultierenden Handlungsmuster. Dazu gehört aber auch die Reflexion der familialen Dimension. Denn sowohl die Sozialisation innerhalb der Familie, die Bindungsbeziehung zu den primären Bezugspersonen als auch die familiengeschichtliche Tradierung der nationalsozialistischen Vergangenheit stellen relevante Entwicklungsgrößen in dem Prozess der Zuwendung und der Distanzierung von der extremen Rechten dar.⁶ Daraus folgt, dass eine nachhaltige Distanzierung von

⁵ Dabei beziehe ich mich auf die Ergebnisse meiner eigenen Forschung, überwiegend auf mein sich im Abschluss befindendes Dissertationsprojekt über die „Verläufe der Zuwendung und Distanzierung von der extremen Rechten unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterinteraktionen und -dimensionen“, für das ich u. a. biografisch-narrative Interviews mit ehemaligen rechtsextremen AktivistInnen geführt habe.

⁶ Siehe hierfür ausführlicher die Dissertation von Michaela Köttig, in der Köttig anhand der Rekonstruktion von Lebensgeschichten rechtsextremer junger Frauen herausgearbeitet hat, dass sich rechtsextreme Orientierungen in einem Zusammenhang von unbearbeiteten familiengeschichtlichen Themen, der elterlichen Bindungsbeziehung und stützenden sozialen Rahmenbedingungen entwickeln: Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Psychozial, S. 314.

rechtsextremen Deutungs- und Handlungsmustern eine umfassende biografische Reflexion erfordert. Um diese anzuregen, ist eine biografisch-narrative Gesprächshaltung eine geeignete Methode.

Menschen, die rechtsextremen Lebenswelten angehört haben, sind nach ihrem Ausstieg aus diesen häufig gesellschaftlich gefordert, ihrer Vergangenheit eine Erklärung zu geben. Sie plausibilisieren ihren Lebensweg nicht nur nach außen, sondern auch vor sich selbst. In ihren argumentativen Erklärungen ist nicht selten eine Strategie der Selbstentlastung zu erkennen. Dabei wird der Einstieg in eine rechte Szene passiv dargestellt („Man ist dann da so reingerutscht.“) und gleichzeitig entpolitisiert („Das Feiern hat halt Spaß gemacht.“). Demgegenüber wird die Entscheidung zum Bruch mit und zum Ausstieg aus der rechten Szene nicht nur handlungsaktiv auf die eigene Person bezogen, sondern darüber hinaus häufig auch noch politisch begründet („Diese ganze Hitler-Verherrlichung, die konnte ich irgendwann wirklich nicht mehr verstehen, und dann hat es mir gereicht.“). An dieser Stelle ist eine professionelle Distanzierungsarbeit gefragt, beispielsweise indem durch eine biografisch-narrative Gesprächshaltung dazu angeregt wird, sich stärker dem damaligen Erleben zuzuwenden anstatt auf der gegenwärtigen Legitimationsebene zu verbleiben. Werden die Selbstdeutungen der KlientInnen über ihre Zuwendung und Distanzierung von der extremen Rechten unhinterfragt übernommen, führt dies eher zu einer Reproduktion des Präsentationsinteresses der KlientInnen, als dass es zu einem gesteigerten Verständnis der biografischen Entwicklung beiträgt.

Fazit

Die umfassende Distanzierung von der rechten Szene stellt einen nachhaltigen biografischen Reflexionsprozess dar. Dieser ist an dem Zeitpunkt, an dem sich KlientInnen hilfeschend an ein Ausstiegsprojekt wenden, nicht abgeschlossen, sondern steht erst am Anfang. Die Begleitung durch die MitarbeiterInnen eines Ausstiegsprojektes birgt die Möglichkeit, durch gezielte Fragestellungen Selbstverstehensprozesse bezüglich der eigenen Lebensgeschichte zu initiieren. Ebenso können sozialarbeiterische Interventionen entwickelt werden, die auf nachhaltigen Verstehensprozessen beruhen. Dafür bedarf es einer biografisch-narrativen Gesprächshaltung sowie der anschließenden Möglichkeit, die so gewonnenen lebensgeschichtlichen Informationen reflexiv auszulegen und so zu einer Erhöhung des Fallverstehens beizutragen.

Dr. Johanna Sigl hat ihre Promotion an der Universität Göttingen 2016 mit einer Arbeit über „Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer. Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung“ abgeschlossen (erscheint 2017 bei Springer, Edition Rechtsextremismus). Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Leuphana Universität Lüneburg am Institut für Sozialpädagogik/ Soziale Arbeit und ist Mitglied im „Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus“. Darüber hinaus hält sie Vorträge und leitet Workshops und Fortbildungen in den Themenfeldern Rechtsextremismus, Rassismus, Geschlechterverhältnisse und Distanzierungsarbeit. Kontakt: j.sigl@gmx.de



LÜGENPRESSE UND FAKE-NEWS

Gerade bei jungen Menschen häufen sich die Fälle, in denen der Einstieg bzw. Hinwendungsprozess zu (extrem) rechten Einstellungsmustern über das Web 2.0 erfolgt. Laut Jim-Studie 2016 haben über 98 % der jungen Menschen Zugang zum Internet und nutzen diesen auch als Informations- und Nachrichtenquelle. Durch die technischen Einstellungen von Plattformen wie Facebook oder anderen verbleiben die UserInnen in ihren Filterblasen

und radikalisiert sich darin. Auch der Umgang mit „alternativen Fakten“, Fake-News und ein generelles Diffamieren von Presse als „Lügenpresse“ führt gerade bei unseren jüngeren AdressatInnen dazu, dass sie sich ausschließlich an Informationen und Wahrheiten aus dem Web 2.0 halten – dem Web 2.0, das ihnen ihre Filterblase vorgibt, also rechte Websites, die mit „alternativen Fakten“ die Grundlage für ganz realen Hass schaffen.

BLICK IN DIE PRAXIS

Eine Schülerin, die über den Sozialpädagogen (Signalgeber) einer Schule an uns vermittelt wurde und sich freiwillig bereit erklärt hat, mit uns zu arbeiten, erzählt uns im ersten gemeinsamen Gespräch, dass die historischen Fakten, die sie im Geschichtsunterricht massiv in Frage gestellt hat, alle nur gelogen und erfunden seien. Der Holocaust habe ihrer Ansicht nach nie so stattgefunden, wie es im Unterricht erzählt werde. Die

Lehrerin sah sich mit der Vehemenz und Aggressivität der Schülerin überfordert, zumal sie auch noch zwei Dutzend andere SchülerInnen unterrichten muss. Sie stellte über den Sozialpädagogen der Schule Kontakt zu uns her, und die Schülerin stimmte einem Treffen zu. Im Laufe des Treffens wurde deutlich, dass alle Daten und Fakten, die sie anführte, sowie ihr Wissen zu dem Themenfeld ausschließlich aus wissenschaftlich unseriösen Quellen stammten, fast ausschließlich von Internetseiten und aus Gruppen bei Facebook.

(Alle Fälle sind verallgemeinert, anonymisiert und lassen sich nicht auf die betroffenen Personen zurückführen.)

ERSTE SCHRITTE IN DIE RECHTE SZENE

Oft wird uns die Frage gestellt: „Nun sagt mal: Wie geraten diese Leute eigentlich in die rechtsextreme Szene?“ Und immer wieder antworten wir: „Darauf gibt es nicht die pauschale Antwort“. Ganz unterschiedliche Motive können Menschen bewegen, in die (extreme) rechte Szene einzusteigen. Wie genau dieser Weg aussieht, unterscheidet sich in vielen Fällen auch noch einmal deutlich voneinander. Dennoch kann man sagen, dass der Einstieg eher schleichend verläuft und nicht von heute auf morgen eine Ideologie das Leben eines Menschen vereinnahmt. Sind es zunächst häufig soziale Bedürfnisse wie die Suche nach Anerkennung oder die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die in (extrem) rechten Szenezusammenhängen befriedigt werden, so wirken nach und nach ideologische Inhalte auf die Einstellungen und das Verhalten der Jugendlichen. Auf junge Menschen, die (noch) nicht über ein gefestigtes (extrem) rechtes Weltbild verfügen, wirken eindeutige Hassparolen und klassische Erscheinungsformen der (extremen) Rechten eher unattraktiv oder gar abschreckend. Um diese Klientel dennoch zu erreichen, werden Bestandteile jugendlicher Lebenswelten geschickt als Propaganda- bzw. Rekrutierungsinstrumente genutzt. Über jugendrelevante Themen wie Musik, soziale Netzwerke, Fußball usw. kann es rechtsextremen AkteurInnen gelingen, junge Menschen niedrigschwellig und unverdächtig anzusprechen. Menschen, deren Alltag wenig politisch geprägt ist, werden auf diese Weise erst nach und nach politisiert und geschult.

Um Zugang zur Zielgruppe zu bekommen, werden die rassistischen, NS-verherrlichenden oder -verharmlosenden Inhalte unter einem modernen und hippen Deckmantel aufbereitet. So sind sie anschlussfähig an

Themen, die für Jugendliche unabhängig von politischen Inhalten interessant erscheinen.

Als Hintergrund, warum die Angebote der (extremen) rechten Szene für Jugendliche eine hohe Attraktivität haben können, müssen wir uns einen Überblick über die Bandbreite dieser Erlebniswelt verschaffen. Der Begriff „Erlebniswelt Rechtsextremismus“ steht für die Verbindung von politisch (extrem) rechten Inhalten mit jugendrelevanten Themen der Freizeitgestaltung und Unterhaltung.¹ Das Gesicht des Rechtsextremismus hat sich stark verändert. Waren Anfang der 2000er Jahre noch Bomberjacken, Springerstiefel oder Thor Steinar-Shirts modische „Must-haves“ um zur Szene dazuzugehören, ist das heutige Erscheinungsbild der Szene nicht mehr eindeutig von anderen subkulturellen Jugendbewegungen zu unterscheiden. Schwarze Kapuzenpullover, Jutebeutel, angesagte Sneaker werden ebenso gern innerhalb wie auch außerhalb der Szene getragen.

Diese Modernisierung findet sich auch in Internetauftritten oder Musikstilen der (extremen) Rechten wieder. Galt vor wenigen Jahren Rechtsrock noch als die zentrale Musikrichtung, finden sich heute auch Rap- und HipHop-KünstlerInnen unter den InterpretInnen (extrem) rechter Lyrics. Schaut man sich Webseiten oder Facebookprofile der (extremen) Rechten an, wird ebenfalls deutlich, dass sich etwas getan hat: Frakturschrift oder die Farben der Reichskriegsflagge (schwarz, weiß, rot) wurden häufig von einem modernen Webdesign abgelöst, welches abgesehen von der inhaltlichen Ebene ebenso für unpolitische oder gar linksgerichtete Angebote stehen könnte. Als Beispiel sind die Internetauftritte der „Identitären Bewegung“

zu nennen. Sie selbst bezeichnen sich als „100 % identitär, 0 % Rassismus“. Eindeutige Symbolik sucht man vergebens. Erst bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass sie ethnopluralistischen Konzepten das Wort reden und u. a. versuchen, Angst vor Zuwanderung zu schüren. Mit ihren medial wirksamen Aktionsformen im Netz ernten sie viel Zuspruch sowohl von Rechtsextremisten als auch von sogenannten „besorgten BürgerInnen“.²

Die Strategien des Zugangs unter unauffälligem Deckmantel sind vielfältig. Ob (angebliche) Tierschutzpetitionen oder vegane Rezepttipps: Organisierte (extrem) rechte Strukturen besetzen (nicht nur online) Themen, um Interesse zu wecken, ohne sich auf Anhieb als (extrem) rechts zu erkennen zu geben. Das moderne Erscheinungsbild trägt zu einem positiver wirkenden Image bei.

Konzertbesuche, Demonstrationen und Freizeitaktivitäten sind Teil der Angebotspalette in (extrem) rechten Lebenswelten. All diese Angebote sind eng an Personengruppen gebunden und können früher oder später zu einer realen Kontaktaufnahme führen. Erfahrungen der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit zeigen, dass ein Einstieg konkret wie folgt ablaufen könnte: Ein Jugendlicher erfährt über ein soziales Netzwerk von einer Demonstration in der Nachbarstadt, am Bahnhof trifft er auf „Onlinebekanntschaften“ und baut erste reale Kontakte zu Personen auf, die schon tiefer in der Szene verwurzelt sind. Durch gemeinsame Erlebnisse verstärken sich die Beziehungen. Auch eine mit der Demonstration einhergehende Polizeikontrolle kann dieses Gemeinschaftsgefühl im Sinne von „Wir gegen die anderen“ enorm festigen. Neben dem Unterhal-

tungswert und dem Gemeinschaftsgefühl bieten diese Aktivitäten so auch einen Adrenalinkick. Dieser wird bspw. durch illegale Aktionen noch verstärkt. Durch die Beteiligung an Straftaten und die daraus resultierende Mitwisserschaft kann eine Abhängigkeit der TäterInnen untereinander entstehen, die einerseits das Vertrauen zueinander stärkt und andererseits gewaltigen Druck ausübt, sich gegenseitig nicht zu verraten.

Durch regelmäßige und verlässliche Verabredungen nimmt die zeitliche Einbindung zu szeneeigenen Kontakten zu, wodurch außerszenische Beziehungen häufig vernachlässigt werden oder gar ganz abbrechen. Nach und nach kann dies eine weitere Politisierung des Jugendlichen bewirken.

Angenommen, die ersten Szenekontakte kämen nicht durch die Teilnahme an einer Demonstration, sondern durch einen Konzertbesuch zustande, so entfielen vermutlich die politische Dimension der Kontaktaufnahme. Motivlagen, die sich abseits (extrem) rechter Welterklärungsmuster bewegen, würden mehr in den Vordergrund treten. Diese Hinwendungsmotive wurden seitens der Forschung in Bezug auf Einstiege in die Szene ermittelt. Als zentral wird die Suche nach sozialem Anschluss angesehen.³ Die meisten Jugendlichen möchten Teil einer Gruppe/Clique (von Gleichaltrigen) sein und nicht als AußenseiterInnen gelten. (Extrem) rechte Szenezusammenhänge halten eben dieses Gemeinschaftsgefühl vor. (Junge) Menschen, die Schwierigkeiten haben, Kontakte und Freundschaften aufzubauen, können Teil einer Gruppe werden, die vor allem den starken Zusammenhalt postuliert und die Gruppe über den Einzelnen stellt. Aber auch bestehende Freundschaften oder Partnerschaften mit Menschen, die (extrem) rechts orientiert

¹ Vgl. Glaser, Stefan/Pfeiffer, Thomas (2013): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Schwalbach/Ts: Wochenschauverlag, S. 44

² Vgl. Bruns, Julian/Glösel, Kathrin und Strobl, Natascha (2014): Die Identitären: Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. Münster: Unrast

³ Vgl. Hohnstein, Sally/Greuel, Frank und Glaser, Michaela (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Halle: Deutsches Jugendinstitut e. V., S. 15ff

und/oder schon Teil der Szene sind, können einen Einstieg begünstigen.

Im Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit steht auch das nach Anerkennung. Hinter der Suche nach Anerkennung können wiederum unterschiedliche Erfahrungen stehen. Marginalisierte Jugendliche, die z. B. Ausgrenzungserfahrungen gemacht haben, sich sozial nicht integriert fühlen oder Opfer von Gewalttaten wurden, können durch die Hinwendung zu Rechtsextremismus und Gewalt vermeintlich ihre Unsicherheitsgefühle und mögliche Perspektivlosigkeit überwinden, ihren Status aufwerten und somit bereits gemachte negative Erfahrungen kompensieren.

In Bezug auf die ersten Schritte in die (extrem) rechte Szene lässt sich festhalten, dass die Zugänge oftmals sehr niedrigschwellig sind und die Angebotspalette rechtsextremer Akteure breit gefächert ist. Dies betrifft sowohl den Aktionismus als auch die Facetten des Rechtsextremismus selbst. Aber auch wenn erste Kontakte eingegangen wurden, heißt dies nicht automatisch, dass der Weg in die Szene bereits geebnet ist. In dieser Phase herrscht noch eine hohe Fluktuation. Manche „schnuppern“ mal rein und merken schnell, dass dies nichts für sie ist, andere erhalten durch neue Bekanntschaften erste Kontakte. Geht das Interesse an den neuen Bekanntschaften zurück, kann auch der Szenekontakt wieder abbrechen. Im Gegensatz dazu gibt es aber auch Menschen, die aktiv nach Anschluss an die Szene suchen.

Die Suche nach der eigenen Identität spielt in der Entwicklung eines Menschen eine wichtige Rolle. Damit verbunden ist das persönliche Werteverständnis und

Gerechtigkeitsempfinden. Diese Elemente lassen sich in der (extrem) rechten Ideologie wiederfinden. Auch wenn die Suche nach Action, Thrill und Anerkennung den Eindruck erweckt, die Bedeutung der politisch-ideologischen Ebene sei nachrangig, muss diese mitgedacht werden, da die Angebote der Szene bewusst politische Aktivitäten mit einem gewissen Unterhaltungswert verbinden.

In der Regel verfügen Menschen, die sich zur (extrem) rechten Szene hinwenden, zu Beginn noch nicht über ein ausgeprägtes (extrem) rechtes Weltbild. Die Ideologie ist nur selten das entscheidende Kriterium für einen Einstieg. Dennoch ist die inhaltlich-politische Ebene als Bestandteil der extremen Rechten nicht wegzudenken. Sie findet sich durchweg – wenn auch zum Teil versteckt – in der beschriebenen Erlebnisswelt des Rechtsextremismus wieder und dient beispielsweise dazu, die eigene Gruppe aufzuwerten, andere abzuwerten, Gewalt zu legitimieren oder schlicht ein gemeinsames politisches Ziel zu verfolgen.

Zu Beginn können bereits Vorurteile, diffuse rassistische Orientierungen oder eine Affinität zu Ungleichwertigkeitsideologien bei den jungen Menschen vorhanden sein. Diese Einstellungsmuster können zum Teil auf einen unreflektierten Umgang mit Informationen (z. B. Fake-News bei Facebook), auf die Sozialisation (z. B. durch eine autoritäre Erziehung) aber auch auf tatsächliche Negativerfahrungen (z. B. Opfer einer Gewalttat durch MigrantInnen) zurückzuführen sein. Durch das subjektive Empfinden, dass der Staat scheinbar nichts gegen diese Zustände unternimmt und die Politik nur begrenzt beeinflussbar ist, kann ein Gefühl der systematischen Benachteiligung entstehen.

Genau an diese meist unkonkreten und diffusen ablehnenden Haltungen knüpft die Szene an. Orientierungssuchenden werden einfach nachvollziehbare Welterklärungsmuster angeboten, die die komplexen Probleme der Welt sowie die individuellen durch einfache Schwarz-Weiß-Muster zu erklären und zu lösen scheinen.

Somit kann die Ideologie Halt geben, um die eigene Unsicherheit zu überwinden, zur Identifikation mit der eigenen Persönlichkeit führen, dem Leben einen Sinn geben oder Werte und Normen vorschreiben. Besonders Jugendliche, für die Werte wie Macht, Ordnung, Stärke und Ehre von großer Bedeutung sind, finden in der Ideologie Anknüpfungspunkte.

Die politische Einstellung wird mit der Zeit durch systematische Schulungen und insbesondere durch Elemente der „Erlebnisswelt Rechtsextremismus“ auf niedrigschwellige Weise verstärkt. Beispielsweise kann das Hören (extrem) rechter Musik so verlaufen, dass anfangs nur das Genre an den eigenen Musikgeschmack anschließt und man erst später am Text Gefallen findet und die politische Aussage dahinter teilt. Einstellung und Haltung neuer Bekanntschaften werden inhaltlich nicht in Frage gestellt um die entstehende Freundschaft nicht zu belasten; evtl. fungieren diese Personen sogar als Vorbilder, zu denen aufgeschaut wird, sodass deren politisch-ideologische Weltanschauung unkritisch übernommen wird.

Es wird deutlich, dass die Hinwendung zur (extrem) rechten Szene ein komplexes und gleichzeitig von Person zu Person unterschiedliches Zusammenspiel aus Bedürfnissen des Einstiegenden selbst und Angeboten der Szene ist. Daher kann an dieser Stelle kein

Anspruch auf Vollständigkeit der Hinwendungsmotive erhoben werden.

Die Angebote der (extremen) Rechten bewegen sich gern knapp unterhalb strafrechtlicher Grenzen und halten für ganz unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse etwas bereit. Die Voraussetzungen um dazugehören sind gering. Das formale Bildungsniveau spielt keine entscheidende Rolle.⁴

Die Aussage „Ich bin da nur so reingerutscht“ sehen wir als Distanzierungs- und AusstiegsbegleiterInnen kritisch. Unsere Aufgabe ist es, den Menschen Möglichkeiten zur Selbstreflexion zu bieten, um zu verstehen, warum sie sich der Szene zugewandt haben. Darüber hinaus möchten wir erreichen, dass die Menschen Verantwortung für ihre Einstellungen und Verhaltensweisen übernehmen. So sagte ein Aussteiger einmal „Ich hatte die Wahl an ganz vielen Kreuzungen, wohin ich abbiege. Ich bin immer falsch abgebogen, aber es war meine eigene Entscheidung“.

Linda Sennhenn ist als Pädagogin und Systemische Beraterin bei der Beratungsstelle „reset – Beratung und Begleitung bei der Loslösung vom Rechtsextremismus im Land Bremen“ in Trägerschaft des Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V. tätig.

Ole Völkel ist als Bildungswissenschaftler bei der Beratungsstelle „reset – Beratung und Begleitung bei der Loslösung vom Rechtsextremismus im Land Bremen“ in Trägerschaft des Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V. tätig.

⁴ Vgl. Glaser/Pfeiffer (2013), S. 54

DISTANZIERUNGSMÖGLICHKEITEN IM WEB 2.0

BEDEUTUNG DES INTERNETS UND SOZIALER NETZWERKE FÜR DIE RECHTSEXTREME SZENE

Nach anfänglicher Skepsis über das „Weltnetz“ und „Heimseiten“ sind das Internet und vor allem soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter die Propaganda-Plattformen für Neonazis. Flugblätter und Aufkleber sind zwar nach wie vor im Umlauf, doch die Szene hat schnell das Internet als Möglichkeit für sich entdeckt, um darüber massenhaft Informationen und Hetze zu verbreiten.

Facebook und Twitter sind die momentan meistgenutzten sozialen Netzwerke in Deutschland. Eine ihrer wichtigsten Eigenschaften ist, dass man durch das Verteilen von Likes oder das Folgen bestimmter Seiten das angezeigt bekommt, für das man sich besonders interessiert. Man bewegt sich dadurch im Internet vorrangig in sogenannten Filterbubbles – den Filterblasen. Das birgt gleichzeitig Vor- und Nachteile: NutzerInnen bekommen nur das angezeigt, was sie auch wirklich interessiert. Für vielseitig interessierte Menschen stellt das keine Problematik dar, doch für UserInnen, die sich vor allem auf einseitigen rassistischen bzw. rechtsextremen Seiten bewegen, ist das höchst problematisch. Fakten, abweichende Meinungen, Richtigstellungen oder gemäßigte Ansichten dringen nicht zu ihnen vor. Die inhaltlichen Blasen verhindern eine umfassende und verschiedene Aspekte beleuchtende Information. Durch die inhaltliche, monothematische Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen kommt es zu einer selbstbestätigenden Wirkung, eine Redundanz ist damit zwangsläufig.

In der Natur von Facebook und Twitter liegt es, dass sich Informationen schnell verbreiten. Vermeintliche Fakten werden geteilt, ohne dass sie zuvor einer Überprüfung unterzogen werden. Manchmal steht hier die menschliche Psyche einer skeptischen Überprüfung im Weg. Man hört und sieht, was man gern hören und sehen möchte und ist meist zu bequem, Informationen auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Gerüchte, Hetze und gezielte Falschinformationen werden so oft als Realität wahrgenommen. Gestreut werden diese Inhalte oft durch die Verbindung von vermeintlich aussagekräftigen Bildern mit populistischen Aussagen – einfache Antworten auf zumeist komplexe Zusammenhänge.

Es gibt von Seiten rechtsextremer Organisationen und AktivistInnen die gezielte Nutzung von thematischen Schnittmengen, die skeptische „besorgte BürgerInnen“ und RechtsextremistInnen ansprechen. Kampagnen gegen Kindesmissbrauch sprechen Emotionen an. Die allgemeine Ablehnung in der Bevölkerung wird genutzt, um darüber rechtsextreme Inhalte zu verbreiten. So hat die Kampagne *Todesstrafe für Kinderschänder* keineswegs etwas mit Opferschutz zu tun, sondern stellt den demokratischen Rechtsstaat in Frage. Kampagnen wie diese sind oft nicht auf den ersten Blick der extremen Rechten zuzuordnen.

Durch die andauernde Bestätigung der eigenen Thesen, die Wiederholung und Bekräftigung, die sie in sozialen Netzwerken finden, äußern rechte Gewalttäter

oftmals, dass sie nur „Volkes Wille“ ausgeführt haben. Wenn so viele darüber sprechen, müsse es ja zwangsläufig von allen befürwortet werden. Die Filterbubbles haben hier den Effekt, dass die, die es nicht befürworten und sich dagegen aussprechen, bewusst ausgeblendet werden.

Hate-Speech in Kommentaren und über Facebook/ Twitter

Hate-Speech, zu Deutsch Hassrede, findet sich in Kommentarspalten, bei Facebook sowie in anderen sozialen Netzwerken und ist der erste Schritt hin zu einer Radikalisierung. Insbesondere bei Themen über Geflüchtete, Sexualstraftäter und „Lügenpresse“ kommt es oft zu rassistischen, diffamierenden und abwertenden Kommentaren. Die Sprache ist immer der erste Schritt auf dem Weg hin zu Hetze, Ausschreitungen und gewaltsamen Anschlägen gegen konstruierte Feindbilder. Sie ist deswegen in allen Belangen äußerst ernst zu nehmen. Es ist auch die Aufgabe der Zivilgesellschaft, sich gegen solche Thesen und Aussagen im Netz zu stellen, sie nicht unkommentiert stehen zu lassen, um so Filterbubbles zu durchbrechen. Mitlesenden soll nicht der Eindruck vermittelt werden, dass diese Thesen richtig seien. Es ist wichtig, sich auch auf die Seite derer zu schlagen, die Opfer von solchen Hasskommentaren werden, sich zu solidarisieren und sich klar zu positionieren.

Radikalisierung in sozialen Netzwerken

Die Debatte um Flucht und Asyl, die Ankündigung von PEGIDA-Demonstrationen und rechten Aufmärschen sowie rechte Propaganda werdem vor allem im Netz betrieben. Auch hier steht am Anfang das Wort. Eine hasserfüllte Botschaft ist schnell in die Tastatur getippt, nur, dass sie nicht in den analogen vier Wänden bleibt, sondern sich schnell weiterverbreitet. Worte sind bereits schon Taten, sie stacheln andere an, geben ihren

AutorInnen Bestätigung, die manch ein/e User/in sonst vielleicht nicht bekommt. Es ist in einigen Fällen eine deutliche Radikalisierung der TeilnehmerInnen von Aufmärschen der PEGIDA und ihren Ablegern festzustellen. Diese Bewegung ist im Internet sehr aktiv. Die Mobilisierung für die Kundgebungen findet hauptsächlich hier statt. Darüber hinaus werden Interessierte mit inhaltlich passenden und aufwiegelnden Beiträgen versorgt, die, wie oben skizziert, Emotionen ansprechen und zu hitzigen Diskussionen und Beiträgen führen. Auch der Austausch im Nachgang einer Kundgebung führt nicht selten zu Hasskommentaren. Die TeilnehmerInnen heizen sich gegenseitig auf und das Engagement bei PEGIDA bringt „besorgte BürgerInnen“ schnell in Kontakt mit eindeutig Rechtsextremen. Manch einem geht das Engagement bei und von PEGIDA auch nicht weit genug, so dass Rechtsextreme schnell aus diesen Reihen Zulauf bekommen können.

Möglichkeiten der Gegenrede

Die Gegenrede in sozialen Netzwerken ist mühsam, begrenzt wirksam, aber ungemein wichtig. Für die Zivilgesellschaft besteht die Aufgabe darin, nicht wegzuschauen, wenn sich Hasskommentare bei Facebook, Twitter oder in Kommentarspalten von Zeitungen und Magazinen unter die Beiträge mischen. Eine Diskussion über solche Kommentare mit den VerfasserInnen kann sich manchmal über Stunden ziehen und sich oft im Kreis drehen. Hat man nicht die Zeit und die Lust, sich mit solchen Parolen auseinanderzusetzen, so kann man zumindest eine Bekundung, dass man nicht dieser Meinung sei, dem entgegenstellen. Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass alle die Meinung der HetzerInnen teilen würden. Die Darstellung der gegenteiligen Meinung ist wichtig, damit auch andere MitleserInnen nicht den Eindruck bekommen, dass eine radikale, hetzerische Meinung die einzige sei im Netz. Zumal unter den MitleserInnen auch diejenigen sein können, die durch solche Hasskommentare angegriffen werden. Eine Solderisierung mit den Opfern sendet eine wertvolle Botschaft.

Möglichkeiten der Intervention durch Institutionen

Für Initiativen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren, ist das Netz ebenfalls ein wichtiges Betätigungsfeld. Ein großer Teil der Recherche über die rechtsextreme Szene findet eben dort statt, wo die Szene sich austauscht – auf virtuellen Plattformen. Hier werden Einblicke gewonnen, die die Szenen vermutlich nicht gerne teilen, die für die Initiativen aber sehr wertvoll sind. Die *Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt* (ARUG) leitet gefundene, strafrechtlich relevante Inhalte auf kurzem Weg an die zuständigen Behörden weiter, so dass diese schnell entfernt werden und entsprechende juristische Schritte eingeleitet werden können, um die Mär des Internets als rechtsfreiem Raum zu entzaubern. Im Zuge der Recherche können die Radikalisierung einzelner Personen beobachtet, Brüche in der Ideologie festgestellt oder neue Zusammenhänge zwischen Organisationen und Gruppen ausgemacht werden. Für die Initiativen besteht die Herausforderung darin, frühzeitig Radikalisierungstendenzen zu erkennen und eine geeignete Form der Ansprache zu finden. Ein Umstand, der sich immer wieder als sehr hindernisreich und komplex darstellt. Eine allumfassende Beobachtung aller sich eventuell radikalierenden Personen ist mehr als utopisch. Doch immer wieder sind es UserInnen, die umtriebig auf einschlägigen Seiten mit Kommentaren auf sich aufmerksam machen, die darauf hindeuten, dass noch kein geschlossen rechtsextremes Weltbild besteht. Hier besteht die Chance, in Diskussionen die Filterbubbles zu durchbrechen und zumindest neue vielfältige Perspektiven aufzuzeigen. Die Einmischung in Diskussionen mit sehr konträren, aber nicht aggressiven und angreifenden Kommentaren kann bei Personen ohne geschlossenes rechtsextremes Weltbild Dissonanzen erzeugen. Gerade wenn sich die KontrahentInnen in einer Diskussion als humorvoll und wertschätzend

zeigen, kann das die Bereitschaft verstärken, sich den Argumenten zu öffnen. Es wurden bereits erste Erfahrungen in der direkten Ansprache mit einem offiziellen Initiativen-Profil gesammelt und vor allem in Bezug auf eben jene Menschen, die noch kein geschlossenes Weltbild haben, konnten positive Effekte erzielt werden. Hier konnten in persönlichen Chats mögliche Widersprüche aufgezeigt und mit einem persönlichen Angebot der Beratung verbunden werden.

Fazit

Die Herausforderungen für Initiativen im Web 2.0 sind vielfältig. Die Masse an Hasskommentaren ist kaum überschaubar. Daher gilt es für die Initiativen genauso wie für die Zivilgesellschaft, eine klare und deutliche Positionierung gegen Hasskommentare in Diskussionen zu senden. Je mehr, desto besser. Eine Einmischung in Diskussionen kann Dissonanzen hervorrufen, neue Perspektiven eröffnen und im besten Fall einen Anstoß zum Nachdenken geben. Die Ansprache über offizielle Profile hat meist dann einen Effekt, wenn die AdressatInnen noch nicht fest in der rechtsextremen Szene zu verorten sind. Grundsätzlich sollte das Beratungsangebot der Initiativen bekannt sein, auch durch direkte Ansprache. Initiativen müssen sich der digitalen Welt stellen. Analoge Konzepte lassen sich nicht eins zu eins auf das Internet übertragen – wir müssen bei der Konzeptentwicklung bereits „digital“ denken.

Caroline Paeßens, M. A. Politische Wissenschaft & Soziologie, arbeitet bei der *Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt* (ARUG) in Braunschweig im Bereich der Beratung und politischen Bildung mit einem Schwerpunkt auf Rechtsextremismus in sozialen Netzwerken. Kontakt: caroline.paessens@zdb-wolfsburg.de



INTERVENTIONEN IM WEB 2.0

BLICK IN DIE PRAXIS

Am 12.09.2015 sollte in Hamburg ein neonazistischer Aufmarsch unter dem Motto „Tag der deutschen Patrioten“ stattfinden. Organisiert und mobilisiert wurde vor allem unter (extrem) rechten Fußballfans, Hooligans und RassistInnen aus dem Umfeld von *Hooligans gegen Salafisten* (HOGESA) und *Gemeinsam Stark Deutschland* (GSD). Jedoch unterstützten auch organisierte Neonazistrukturen wie die NPD Hamburg das Vorhaben. Die kompletten Absprachen des Orga-Kreises und auch die Öffentlichkeitsarbeit liefen im Vorfeld über WhatsApp-Gruppen und Websites, aber vor allem Facebook. Der in der Öffentlichkeit auftretende und sich zum Sprecher berufene Neonazi-Kader Thorsten d. V. nutzte vorrangig seinen persönlichen Facebook-Account und kurzzeitig auch eine offizielle Facebook-Seite „Tag der deutschen Patrioten“. Nach mehrmaligem Melden der dort publizierten Inhalte wegen Verstößen gegen die Nutzungsbedingungen von Facebook wurde neben

seinem persönlichen Account auch die offizielle Facebook-Seite gesperrt. Nach erneuter Freischaltung übernahmen wir die Seite kurzerhand. Pünktlich zur Hochphase der Mobilisierung der Neonazis prangte nun eine für die Klientel entwickelte direkte Ansprache auf der Seite. Die lediglich knapp über 100 Likes stehen dabei allerdings in keinem Verhältnis zu den Seitenaufrufen, die in die Tausende gingen und lassen die Wirkung dieser Aktion nur erahnen.



WEB 2.0 – SYNERGIE ZWISCHEN MUSIK UND INTERNET

¹ Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), JIM-Studie 2014, Stuttgart 2014, online: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf, abgerufen am 15.12.2016

² „Rechtsextremismus online 2016 – Monitoring“ – Download auf www.hass-im-netz.info, ein Webangebot von jugendschutz.net

Das Internet stellt neben Musik den wichtigsten Zugang für die rechte Szene dar, um ihre menschenverachtende Ideologie zu teilen und AnhängerInnen zu rekrutieren. Dabei dient das Netz mit seiner Niedrigschwelligkeit und hohen NutzerInnenzahlen gerade auch unter jungen Menschen¹ als der Ort, an dem Neonazis sich vermeintlich modern und jugendaffin geben können. Gern werden dabei Begriffe benutzt und Diskussionen inszeniert, die nicht unbedingt auf den ersten Blick erkennen lassen, dass man es mit rechten Inhalten zu tun hat. Dazu nutzen Neonazis seit Beginn des Internets intensiv alle zur Verfügung stehenden Kommunikationsmöglichkeiten, zum Beispiel über Blogs, Webseiten, Snapchat usw. – auch, um dort eine rechte Jugendkultur und Erlebniswelt zu erzeugen, bei der Musik und subkultureller Habitus eine wichtige Rolle spielen.

Inzwischen hat fast jede noch so unbedeutende Rechtsrockband ein Facebookprofil und ihre Lieder bei YouTube als Video hochgeladen; viele „Kameradschaften“ twittern, Gruppen von „Autonomen Nationalisten“ versuchen, sich grafisch bei Tumblr, aktionsorientierte Gruppen machen Videos von ihren Taten und stellen diese auf alle Kanäle. Dazu kommen unzählige Möglichkeiten, auch illegalen Rechtsrock aus dem Netz zu laden und so zu verbreiten. Auf diese Weise entsteht ein Synergie-Effekt zwischen Rechtsrock als wichtigem Bestandteil eines rechten Lifestyles und dem Internet als Ort der Vernetzung und des Austauschs.

Die jeweils aktuellsten Zahlen zum Thema liefert das Projekt *jugendschutz.net* in seinem jährlich erscheinenden Monitoring.² 2016 haben die MitstreiterInnen des Projektes mehr als 52.748 rechtsextreme Webangebote gesichtet haben, darunter:

- 1.879 Videos
- 45.588 Einzelpostings und Kommentare
- 4.026 Profile und Kanäle
- 1.230 Websites

Kurzüberblick über die Ergebnisse

Hinweise aus der Bevölkerung

1.794 Hinweise über die Online-Beschwerdestelle

- Doppelt so viele wie 2014
- Ein Viertel davon unzulässig

Registrierte Verstöße

1.678 Angebote mit Jugendschutzverstößen wurden registriert, davon:

- 51 % mit volksverhetzenden Inhalten
- 24 % mit strafbaren rechtsextremen Symbolen
- 25 % mit sonstigen jugendgefährdenden Inhalten

98 % fanden sich im Social Web, davon:

- 52 % bei Facebook
- 23 % bei YouTube
- 21 % bei Twitter

Maßnahmen und Erfolge

- Gegen 1.678 Angebote mit Verstößen vorgegangen
- 80 % durch Kontakte zu Anbietern gelöscht oder für Deutschland gesperrt
- 3 % an Medienaufsicht und Strafverfolgungsbehörden abgegeben

Reichweite von Angeboten

2016 erzielten Beiträge hohe Reichweite, wenn sie:

- vermeintliche Kriminalität von Geflüchteten thematisierten

- Video mit Prügelszenen: 2,0 Millionen Zugriffe binnen fünf Monaten
- Facebook-Seite „XY-Einzelfall“: 1.753 Postings mit 49.000 Likes und 87.000 Shares binnen eines Monats
- mit jugendaffinen Stilmitteln am Protestpotenzial junger Menschen anknüpfen:
- Video der Identitären Bewegung: Über 320.000 Zugriffe binnen zwei Wochen
- provokanter Clip des NS-Rappers Makss Damage: 110.000 Aufrufe, 1.400 Likes, 620 Shares binnen 48 Stunden
- gezielt skandalisierende Falschmeldungen („Fake-News“) verbreiteten:
- Facebook-Profil „Die Wahrheit ,24h News“: 150.000 Abonnenten
- Hashtag #Rapefugees: 1.600 Beiträge (Tweets) mit einer Reichweite von insgesamt 2,5 Mio Usern binnen 5 Tagen

„WO MAN SINGT, DA LASS DICH RUHIG NIEDER, BÖSE MENSCHEN HABEN KEINE LIEDER“ – ODER DOCH?

RECHTSROCK – EINE ÜBERSICHT

Ein Einstieg in die rechte Szene kann viele Gründe haben. Rechte Musik und zunehmend Social Media spielen dabei oft eine große Rolle: Sie greifen Tendenzen zu rechten Gedanken auf und verstärken diese. Mit hass-erfüllten und menschenfeindlichen Inhalten werden Menschen durch sie im Sinne einer rechten Ideologie politisiert. Weil sowohl Musik als auch Social Media für Jugendliche in ihrem Alltag sehr wichtig sind, nutzen (extrem) Rechte beides gezielt als Propagandamittel zur Gewinnung von Anhängern. Damit macht sich die Szene attraktiv: Ob Rock, Hardcore, Metal, Hip-Hop, Techno oder LiedermacherInnen – es gibt fast jeden Musikstil auch in „rechts“. Zusammengefasst wird Musik mit rechten Inhalten unter dem Begriff Rechtsrock. Über die explizit rechte Musik hinaus versucht die Szene zudem, als „alternativ“ geltende Musik für sich zu vereinnahmen.

Deutschland hat eine der weltweit größten (extrem) rechten Musikszene, Tendenz steigend. Längst ist der Vertrieb rechter Musik daher auch als finanzielle Quelle für die Szene sehr wichtig. Vertriebskanal ist vor allem das Internet: Es ist überall für jeden erreichbar, kostengünstig in der Nutzung und kann noch immer relativ einfach dazu genutzt werden, mit Verbotenem zu handeln. Geht es um rechtes Gedankengut im Internet, ist Musik das Medium, das am häufigsten angeklickt wird. Darüber hinaus wird das Internet genutzt, um auf verschiedenen Plattformen zu diskutieren

und rechte Gedanken zu verbreiten, sich zu verabreden, Kampagnen zu starten, Aktionen zu planen und diese, z. B. über Videos, zu vermarkten. Das Internet – besonders mit seiner Möglichkeit, günstig und meist straffrei verbotene Musik zu verbreiten – bietet somit für die rechte Szene gute Chancen, eine große Zahl von Menschen zu erreichen. Gleichzeitig eröffnet das Netz einen „Raum“, in dem sich die so radikalisierten Gruppen einer Szene zugehörig fühlen können.

Ian Stuart Donaldson und Skrewdriver

„Musik ist das ideale Mittel, Jugendlichen den Nationalsozialismus näher zu bringen. Besser als dies in politischen Veranstaltungen gemacht werden kann, kann damit Ideologie transportiert werden.“

(Ian Stuart Donaldson, Gründer und Sänger der Band Skrewdriver)

Die ca. 1977 gegründete britische Band *Skrewdriver* um den Sänger Ian Stuart Donaldson gilt als prägendste Band des Rechtsrock und bis heute als wichtige Referenz der (extrem) rechten Musikszene. Zunächst als klassische Punk- und Oi!-Band gegründet, bezogen sie sich ab Anfang der 1980er Jahre auf (extrem) rechtes Gedankengut, welches sie durch ihre Musik offensiv verbreiteten.

Donaldson war auch über seine musikalische „Karriere“ hinaus für die rechte Szene aktiv: Er war Mitgründer der Netzwerke *Rock Against Communism* und *Blood and Honour*, Mitglied der faschistischen *National Front* und leitete in einigen Bezirken deren Jugendarbeit. 1993 starb Donaldson bei einem Autounfall. Sein Tod führte zur Auflösung von *Skrewdriver*, aber auch dazu, dass Donaldson zum „Märtyrer“ und „Held“ der Rechtsrockszene wurde. Als Musiker veröffentlichte er mit diversen Bands, und als Solokünstler zahlreiche Alben, Samplerbeiträge usw. Bis heute ist sein Konterfei auf Merchandise-Produkten wie T-Shirts, Flaggen usw. zu sehen. Donaldson kann daher als erster „Posterboy“ der extrem rechten Musikszene bezeichnet werden.

Netzwerk Blood and Honour

Blood and Honour (B&H) ist ein in Deutschland seit 2000 verbotenes rechtes Musiknetzwerk. Auch deren Jugendorganisation *White Youth* wurde verboten. Der Name (B&H) leitet sich von dem im Nationalsozialismus gängigen Slogan *Blut und Ehre* (englisch: *blood and honour*) ab. Als Logo dient das „dreiarmlige Hakenkreuz“, die Triskele – meist, in Anlehnung an das Hakenkreuz, dargestellt in schwarz auf rotem Grund mit weißer, runder Freifläche.

Seit dem Verbot des Netzwerkes beziehen sich AnhängerInnen durch die Buchstaben- bzw. Zahlenkombination *BH* bzw. *28* (der zweite und achte Buchstabe des Alphabets) positiv auf die verbotene Struktur. Die Ursprünge von B&H gehen auf *Skrewdriver*-Gründer Donaldson (s. o.) zurück. Erklärtes Ziel des Netzwerkes war es, durch Rechtsrockkonzerte, den Vertrieb von neonazistischer Musik und Merchandise vor allem junge Menschen an (extrem) rechtes Gedankengut heranzuführen und zu binden. Um dies zu erreichen, organisierte das Netzwerk eine Vielzahl an illegalen Konzerten in Deutschland. Ehemalige Mitglieder der Gruppe setzen diese Tätigkeit unter geänderten Namen – zum Beispiel als *Division 28* und *Brotherhood 28* – trotz des Verbotes

seit Jahren fort. Einige Kader, d. h. der harte Kern der Gruppe, haben dabei nach wie vor gute Kontakte zu (extrem) rechten Parteien wie der NPD und dem *III. Weg* sowie freien Kameradschaftsstrukturen. Dass es bei den Aktivitäten im Bereich Rechtsrock für die Organisatoren in erster Linie um finanzielle Fragen geht, belegen diverse interne Konflikte.¹

„Terroristen mit E-Gitarre“ – Die Band Landser

Landser ist ebenfalls ein Paradebeispiel für die Verquickung von Rechtsrock und extrem rechter Politik. Die Band um den Sänger Michael Regener war bis zu ihrer Auflösung 2003 die wohl bundesweit erfolgreichste und bekannteste deutschsprachige Rechtsrockband. Die Band bezeichnete sich gerne selbst als „Terroristen mit E-Gitarre“. Sie nutzte Texte, um menschenverachtende und auch strafrechtlich relevante Inhalte zu transportieren. Um einer Verfolgung durch die Behörden zu entgehen, agierte die Gruppe aus dem Untergrund: Sie traten kaum öffentlich auf, ihre Tonträger wurden über Neonazistrukturen wie dem *Blood and Honour*-Netzwerk im Ausland produziert und verdeckt vertrieben. Bei dem Mord an Alberto Adriano im Jahr 2000 durch drei Neonazis gaben diese explizit an, sich durch das *Afrika-Lied* von Landser² aufgeputscht zu haben.

2001 führten Ermittlungen zur Festnahme und Zerschlagung der Band. 2003 wurde *Landser* zu einer „kriminellen Vereinigung“ erklärt und ihre Mitglieder zu Haft- und Geldstrafen verurteilt. Als direkte Nachfolgeband gilt *Die Lunikoff-Verschwörung*, ebenfalls mit Regener am Gesang. Diese Gruppe ist nach wie vor aktiv.³

Projekt Schulhof-CD

Neben dem Einsatz zur Finanzierung wird Musik jedoch von der (extrem) rechten Szene auch weiterhin explizit als flächendeckendes Propagandamittel eingesetzt. Ein Beispiel dafür ist das Projekt *Schulhof-CD*, gestar-

¹ Vgl. <https://www.antifainfoblatt.de/artikel/die-ermittlungen-gegen-„blood-honour“-nachfolger>, abgerufen am 15.12.2016

² Vgl. <http://www.tagesspiegel.de/politik/rechtsextremismus/opfer-rechter-gewalt-alberto-adriano-der-tod-eines-vaters/1934726.html>, abgerufen am 15.12.2016

³ Vgl. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41241/landser>, abgerufen am 15.12.2016

⁴ Vgl. <http://www.netz-gegen-nazis.de/category/lexikon/schulhof-cd>, abgerufen am 15.12.2016

⁵ Vgl. <http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/liste-rechtsextremer-bands-und-liedermacher>, abgerufen am 15.12.2016

⁶ vgl. https://docs.google.com/spreadsheets/d/1h5wUBoytgB5Q0tzKsqg0PiQZUk7_cEaRltZU5SWH7YU/edit#gid=1677382993, abgerufen am 15.12.2016

^{7 & 8} vgl. Elverich / Glaser / Schlimbach: Rechtsextreme Musik – Ihre Funktion für jugendliche Hörer/innen und Antworten der pädagogischen Praxis, Halle, 2009.

⁹ vgl. Möller/Schuhmacher: Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads, Wiesbaden, 2007. S. 504

tet im Jahr 2004. Das Projekt, angestoßen von der freien Kameradschaftsszene, wurde unter anderem von der NPD für diverse Wahlkämpfe übernommen.

Das Konzept der *Schulhof-CD* ist einfach: ein jugendaffines Artwork (z. B. durch Comic-Strips), eine möglichst große Bandbreite an Musik-Stilen (von klassischem Rechtsrock über Hip-Hop bis zu LiedermacherInnen), offensiv verteilt vor Schulen und anderen Orten, an denen sich viele junge Menschen aufhalten. Einige der Auflagen wurden auf Grund von jugendgefährdenden Inhalten indiziert, z. T. auch von einzelnen Staatsanwaltschaften als strafrechtlich relevant eingestuft und ein Verteilen damit verboten. Dies gilt jedoch nur für einen kleinen Teil der Auflagen.⁴

Als nächste Stufe dieser Form der Propaganda kann das Produkt *Jugend in Bewegung – Die Schüler-CD des Nationalen Widerstands* gesehen werden. Die CD bietet neben klassisch im CD-Player abspielbarer Musik weitere Elemente, z. B. einen geschichtsrevisionistischen Wissenstest, der am Rechner gemacht werden kann. Der Vertrieb erfolgt in erster Linie per Download im Internet.

Aktuelle Entwicklungen und Trends im Rechtsrock

Interpreten, Bands und Musikprojekte

Es ist nicht möglich, genaue Angaben zu allen Bands, Labels, Konzerten oder gar Tonträgern und Merchandiseprodukten zu machen. Eine aktuelle Liste mit rund 350 Bands und Interpreten hat dankenswerterweise das Projekt *Netz gegen Nazis*⁵ zusammengestellt. Darunter lassen sich exemplarisch für die einzelnen Stile folgende Interpreten benennen:

Klassischer Rechtsrock	LiedermacherInnen
Abtrimo	Jörg Hähnel
Endstufe	Frank Rennicke
Weisse Wölfe	Prussian Blue

Hip-Hop	NS-Hardcore
A3stus	Brainwash
Dee Eex	Moshpit
MaKss Damage	Path of Resistance

Dark Wave/Neofolk	NS-Blackmetal
Death in June	Absurd
Der Blutharsch	Burzum
Von Thronstahl	Totenburg

Techno/Gabber
DJ Adolf
Komprex & Frazzbass
ADR (Aryan Dance Resistance)

Labels und Vertriebe

Wenn es um Rechtsrock geht, geht es immer auch um Herstellung, Vertriebswege, Merchandise und Verkauf, also um Geld und Infrastruktur, von denen die (extrem) rechte Szene profitiert. Dafür sind Labels und Versände unerlässlich. Neben der Zusammenarbeit bei z. B. dem Aufbau von Vertriebswegen oder der Herstellung von Tonträgern gibt es auch eine zunehmende Konkurrenz zwischen den Protagonisten der Rechtsrockszene (vgl. Abschnitt zu *Blood and Honour*). Aktuelle Labels und Vertriebe sind u. a.: V7 Versand, Frontline Versand, Opos Records, PC-Records und Viking Blood.

Musikveranstaltungen

Generell steigt die Zahl von rechten Musikveranstaltungen. Für die (extrem) rechte Szene wirken diese Veranstaltungen als Bindemittel zwischen anpolitisierten Interessierten und rechten AktivistInnen, die einerseits mit Rechtsrock Geld machen, andererseits aber auch Nachwuchs rekrutieren wollen. Die häufig im Geheimen organisierten und durchaus teuren Konzerte werden als Event vermarktet. Zusätzlich runden Stände für Getränke, Essen und Neonazi-Devotionalien den Event-Charakter ab.

Im ersten Halbjahr 2016 gab es nach vorläufigen Zahlen bundesweit bereits rund 100 Rechtsrock-Konzerte, Liederabende und Parteiveranstaltungen mit Auftritten von MusikerInnen aus der extrem rechten Szene.⁶ Zu den größten Events in diesem Bereich zählen das *Fest der Völker – Für ein Europa der Vaterländer*, *Rock für Deutschland* und der *Thüringentag der nationalen Jugend*, jeweils in Thüringen.

Rechtsrock als begünstigende Co-Variable beim Einstieg

Gemeinhin gilt Rechtsrock als „Einstiegsdroge“ in die rechte Szene. Aus Sicht politischer Bildungs- und Präventionsarbeit heraus tendieren wir hingegen zu dem Sprachgebrauch von Rechtsrock als „begünstigender Co-Variable“⁷. Unserem Verständnis nach setzt Rechtsrock an bereits vorhandenen Tendenzen an und verstärkt diese, löst aber nicht selbst einen Einstieg in die rechte Szene aus. Die Gründe für einen Einstieg in die rechte Szene sind vielseitig. Die unterschiedliche Gewichtung dieser herauszufinden, um damit ggf. erfolgreiche Hebel für mögliche Distanzierungs- und Ausstiegsprozesse abzuleiten, ist eine große Herausforderung in der Arbeit mit den AdressatInnen von Ausstiegsprojekten.

Gleichwohl sind im Rechtsrock verschiedene Elemente vorhanden, die gerade bei jungen Menschen als verstärkende Faktoren für rechte Ideologie und Szenezugehörigkeit wirken können und von (extrem) Rechten gezielt als niedrigschwelliges Propagandamittel zur Gewinnung von (jungen) Menschen eingesetzt werden.

Darüber hinaus hat Musik vor allem im Jugendalter andere wichtige Funktionen, etwa Hörvergnügen, Spaßfaktor sozialen Hörens sowie intra- und intergenerationale Provokations- und Abgrenzungsmöglichkeiten⁸. Diese machen die Musik an sich, das Musikhören und die selbst zugeschriebene Zugehörigkeit zu einer Jugend(sub)kultur sehr attraktiv.

Für die Arbeit mit distanzierungs- und ausstiegswilligen jungen Menschen ist das Wissen um die Funktion von Rechtsrock als ideologische Bestätigung für die HörerInnen, als Kondensator für Szenezugehörigkeit und finanzielle Quelle für die rechte Szene wichtig: Die für einen gelungenen Ausstieg grundlegende Auseinandersetzung mit rechter Ideologie und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit kann methodisch insbesondere über die kritische Reflexion des eigenen Musikhörens und die Arbeit mit Musik funktionieren. Dieser Weg bietet sich speziell bei jungen Menschen an, die eine hohe Affinität zu identitätsstiftenden Angeboten von rechter Jugendkultur haben, in welcher Rechtsrock und rechte Musikveranstaltungen eine sehr große Rolle spielen.

In Bezug auf Hinwendungsprozesse beschreiben Möller/Schuhmacher die Wirkmächtigkeit von extrem rechter Musik zusammenfassend wie folgt:

„Im Gesamtspektrum medialer Angebote für junge Leute spielt nach unseren Erkenntnissen das Medium „Musik“ klar vor Internetnutzung, Fanzine-Lektüre, Fernsehen, Film, Buch, Zeitschriften und Handy-Kommunikation eine herausragende Rolle im Prozeß des Affinitätsaufbaus zu rechtsextremen Orientierungen und Verhaltensweisen. Dies gilt auch deshalb, weil Musik generell ein, wenn nicht das entscheidende Kriterium jugendkultureller Identitätsbildung ist. Allerdings ist die „rechte Mücke“ nicht als Verursachungsfaktor aufzufassen. Eher hat sie eine katalysatorische Funktion, indem sie (die Illusion) der Verarbeitung eigener Lebenserfahrungen, ihre Aufwertung zu gesellschaftlich relevanten Ereignissen sowie Gelegenheiten zu tabubrechender Rebellion, kollektivem Erleben, emotional getönter Übereinstimmung, gesinnungsgemeinschaftlicher Verbundenheit, alkoholumnebelter Alltagsentrückung und mobilisierender Aktivierung anbietet. Dem Rezeptionskontext (Gruppengeschehen, Konzerte) kommt augenscheinlich im anzunehmenden Wirkungszusammenhang hohe Bedeutung bei.“⁹

AUSSTIEG UND AUTHENTIZITÄT

DER EINSATZ VON AUSSTEIGERINNEN IN DER BILDUNGSARBEIT*

Der Einsatz von AussteigerInnen aus der rechtsextremen Szene in pädagogischen Arbeitsfeldern wie Schule und Jugendarbeit scheint gängige Praxis zu sein. Auch wir werden immer mal wieder gefragt, ob wir nicht über unsere Arbeit in der Radikalisierungsprävention und mit rechtsorientierten Jugendlichen AussteigerInnen vermitteln können. Grund solcher Anfragen ist meist die Annahme, dass – wenn unsere Arbeit erfolgreich sei – wir auch von uns „Bekehrte“ vorzuweisen haben, die dann „authentisch“ andere Jugendliche vor einem Einstieg oder Verbleib in der Szene warnen könnten. Aber auch ehemalige jugendliche TeilnehmerInnen aus einzelnen Maßnahmen, die sich von der rechtsextremen Szene distanziert haben, wünschen sich gelegentlich, mit uns gemeinsam pädagogische präventive Projektarbeit zu unterstützen. Grund genug, um uns intensiver mit dem Thema Einsatz von Ausgestiegenen in präventiv-wirkenden, pädagogischen Arbeitsfeldern und der Frage nach der viel geforderten Authentizität in Bildungszusammenhängen kritisch auseinanderzusetzen.

Grundsätzliches

Rechtsextremismus ist eine Ideologie der Ungleichwertigkeit mit unterschiedlichen Facetten, die sowohl Einstellungs- als auch Handlungsaspekte und Gewaltakzeptanz einschließt. Insofern setzt die Zugehörigkeit zu rechtsextremen Kreisen eine aktive und mehr oder weniger bewusst getroffene Entscheidung voraus. In die Szene „rutschen“ Jugendliche und Erwach-

sene nicht „einfach so“ hinein. In unserer Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen geht es um die Schaffung von pluralen, lebensnahen (Lern-)Gelegenheiten, um sich kritisch mit eigenen Einstellungen, Verhaltensweisen und Anschauungen auseinanderzusetzen. Unsere Arbeit kann Impulse setzen und Denkanstöße geben. Der Versuch einer „Bekehrung“ oder das Überstülpen eigener Anschauungen und Weltbilder ist dabei ausgeschlossen und verbietet sich von allein.¹

„So authentisch kann das kein Buch.“²

Diese Worte äußerte ein Schulleiter nach einem Aussteigergespräch. Doch was macht Authentizität eigentlich aus? Sind wir bei der Rechtsextremismus- oder Radikalisierungsprävention wirklich auf die Authentizität von AussteigerInnen angewiesen? Sind die Erzählungen wirklich authentischer als die anderer, z. B. die der Opfer rechter Gewalt oder die verschiedener und spezialisierter Fachkräfte?

Unterschiedliche Aspekte und Schwierigkeiten ergeben sich aus diesen Fragen für den Einsatz in der Präventionsarbeit. Zunächst einmal muss geklärt sein, wann ein Ausstieg anfängt und wann er gegebenenfalls als abgeschlossen gilt. Schon aufgrund der pädagogischen Verantwortung sind für den Einsatz in pädagogischen Arbeitsfeldern, insbesondere bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aus unserer Sicht nur letztere angezeigt. Also kurzum – es ist zu klären, wann und ob ein/e AussteigerIn tatsächlich ausgestiegen ist.³

Widmen wir uns zunächst einer Definition von Ausstieg. Der Prozess des Ausstieges, also der Weg dorthin, ist flexibel, zeitlich begrenzt, freiwillig und vor allem ergebnisoffen – mit vielen Höhen und Tiefen! Ein gelungener Ausstieg ist das Ergebnis eines langsamen, Jahre andauernden und vermutlich auch schmerzhaften Prozesses, in dem der/die Ausstiegswillige die eigenen Handlungsmuster und das (ehemalige) eigene Handeln, die politische Einstellung, Orientierung und Ideologie sowie den eigenen Weg in die Szene kritisch und ernsthaft reflektiert und zu dem Schluss kommt, so nicht mehr weitermachen zu können und zu wollen. Gewaltverzicht und Nicht-Billigung fremdausgeführter Gewalt gehört ebenso dazu wie die Hinwendung zu einer Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Menschenrechten vereinbar ist. Eine Abkehr vom alten rechtsextremen Freundeskreis und deren Strukturen und Events sollte dabei selbstverständlich sein. Dass sich eine solche Entwicklung nicht in wenigen Wochen vollziehen kann, liegt auf der Hand. Daher empfiehlt es sich, AussteigerInnen nicht zu schnell in pädagogischen Arbeitsfeldern einzusetzen. Und dass, wenn überhaupt, erst Personen, die einen solchen Prozess zur Gänze durchlaufen haben, als AussteigerInnen vor Schulklassen auftreten sollten.

Neben der o. g. Definition von Ausstieg gibt es noch viele Wege und Gründe, warum sich jemand von der rechtsextremen Szene und Struktur abwendet, z. B. auf Grund eines Streites mit den Kameraden, aus Enttäuschung, aus Unzufriedenheit mit der Entwicklung oder Taten in der Szene u. v. m. Einige brechen mit zuneh-

mendem Alter zwar mit Gewalt und neonazistischen Organisationen, nicht aber mit der Ideologie. Dies bekommen aktuell zahlreiche Kitas, Schulen und Jugendeinrichtungen zu spüren, in denen nicht die ggf. rechtsorientierten Kinder und Jugendliche das eigentliche Problem darstellen – mit denen können sie im besten Fall professionell umgehen –, sondern deren Eltern. Hier stellen wir eine große Unsicherheit im Umgang fest. Es müssen neue Konzepte und Herangehensweisen erarbeitet werden, die dieser Entwicklung Rechnung tragen.⁴ Einen verstärkten und unreflektierten pädagogischen Einsatz von AussteigerInnen als Antwort auf die zunehmende Radikalisierung und die Zunahme von rechtsorientierten Familien halten wir schlicht für ein falsches Signal und für kontraproduktiv.

In unserer Praxis (z. B. mit straffälligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen) begegnen uns immer mal wieder Menschen, die von sich sagen, dass sie ausgestiegen sind. Im Gespräch äußern sie jedoch, dass sie sich nach dem Ausstieg den (rechtsorientierten und gewaltbereiten) Freundeskreis erhalten haben, daher keine neuen Freunde brauchen und auch nicht „Kopfabschläger der alten Kameraden“ sind. Die – wenn sie von der rechtsextremen Szene sprechen – immer noch von „wir“ und „uns“ reden, es also zu keinerlei Trennung zwischen der Szene und der vermeintlich ausgestiegenen Person gekommen ist. Hier darf man durchaus skeptisch sein und kritisch nachfragen.

In diesem Beispiel ist der Weg bis zum Ausstieg nach oben genannter Definition noch sehr weit. Ein Einsatz

¹ Vertiefend wird dies ausgeführt in der Broschüre „RollenWechsel“, herausgegeben von Miteinander e. V..

² <http://www.blick.de/BLICK/DE/NACHRICHTEN/MITTELSACHSEN/vom-schwierigen-ausstieg-artikel-9448263.php>

³ Vgl. <http://www.ausstiegzumeinstieg.de>

⁴ Das Kompetenzzentrum Eltern und Rechts- extremismus (KER), ein Kooperationsprojekt zwischen Miteinander e. V. und der AWO Sachsen-Anhalt, arbeitet derzeit an Beratungsangeboten zu dieser Thematik in Sachsen-Anhalt. Der Bedarf, der dem Projekt speziell zur o. g. Fragestellung angezeigt wird, ist groß.

⁵ Veröffentlicht z. B. in den Handlungsempfehlungen: Es gibt nichts Gutes, außer – man tut es! Anregungen zum Handeln im Umgang mit rechtsaffinen Jugendlichen. In: Rollenwechsel- Geschlechterreflektierende Bildung in der Rechtsextremismusprävention (2014), <http://www.miteinander-ev.de>

⁶ In: Ruppert, Anne: Kinder brauchen echte Erzieherinnen! Authentizität und Persönlichkeit, <http://www.erzieherin.de/kinder-brauchen-echte-erzieherinnen-authentizitaet-und-persoenklichkeit.html#authentizitt-vs-fachlichkeit>

⁷ Ebd.

⁸ Wir danken Susanne Feustel vom Kulturbüro Sachsen für ihre Unterstützung und den Austausch bei der Erstellung dieses Kapitels.

in pädagogischen Arbeitsfeldern ist in diesem Stadium des Ausstiegs ausgeschlossen. Zu groß wäre die Gefahr, dass die jugendlichen ZuhörerInnen bei einem AussteigerInnengespräch erst recht die Motivation bekommen, sich in die Szene hinein zu orientieren. Schließlich sind die Erzählungen oft emotional fesselnd, spannend und mit „Gruselfaktor“. Zudem kann ein solches Gespräch eine (möglicherweise traumatische) Wirkung und Signale auf Jugendliche haben, die bereits selbst Opfer von rassistischen und neonazistischen Angriffen wurden, besonders wenn im Schutzraum Schule oder Jugendeinrichtung ein/e AussteigerIn über die Szene immer noch vom „wir“ spricht und dennoch offen und anerkannt im pädagogischen Kontext agieren darf.

Authentizität in der Bildungsarbeit

Auch wir benennen Authentizität als einen der Grundstandards pädagogischen Handelns, besonders in der Arbeit mit rechtsorientierten oder rechtsaffinen Jugendlichen.⁵ Damit meinen wir eine bewusste, ehrliche, konsequente und aufrichtige Herangehensweise in Bezug auf pädagogische Prozesse und die eigene Haltung. „Authentisch sein heißt die Balance zu finden zwischen persönlichen Anteilen und fachlichen Vorgaben bzw. die fachlichen Vorgaben so einzusetzen, dass sie echt vertreten werden können. Authentizität im Gleichgewicht mit Fachlichkeit zeigt sich darin, fachliche Inhalte nicht abzuspulen, sondern zu leben, zum Beispiel in der Übereinstimmung mit Bildungsinhalten der eigenen Einrichtung.“⁶ „Authentizität hat auch Grenzen. Die Grenzen sind dort erreicht, wo Fachlichkeit Persönlichkeit gewichen ist. Das heißt, wo Abläufe nicht mehr von fachlicher Seite argumentiert werden, sondern auf rein persönlichem Empfinden fußen.“⁷ AussteigerInnen sind in der Regel keine adäquat ausgebildeten Fachkräfte. Für einen Einsatz in pädagogischen Arbeitsfeldern bedarf es daher zum einen einer

Qualifizierung und längerfristigen Begleitung dieser Personen, zum anderen einer sehr guten Vor- und Nacharbeit des Themas durch die PädagogInnen und Fachkräfte vor Ort.

Klar wird, dass Authentizität mehr beinhaltet, als über das eigene Leben zu berichten. Reflexion der eigenen Werthaltung gehört ebenso dazu wie eine kritische Betrachtung der eigenen Rolle. Authentisch agieren im Sinne einer Rechtsextremismusprävention kann daher auch eine Person, die sich mit den Werten und Vorstellungen einer rechten Ideologie auseinandergesetzt und sich eine klare eigene Haltung in kritischer Reflexion der eigenen Sozialisation und in einer Balance zur gebotenen Fachlichkeit erarbeitet hat. Dazu braucht es nicht das „Geheimwissen“ aus der Szene.

Was ist der pädagogische Mehrwert der Arbeit mit AussteigerInnen?⁸

Ex-Neonazis in Schulklassen – ist das pädagogisch sinnvoll oder nur Unterhaltung mit Gruselfaktor? Vorab: Eine nachhaltige pädagogische Wirkung, insbesondere eine präventive „Immunisierung“ junger Menschen durch die Arbeit mit AussteigerInnen wurde bisher nicht nachgewiesen. Aber es gibt auch hier – wie in der Prävention allgemein – wenig Forschung.

Berichte von SchülerInnen und Fachkräften von AussteigerInnengesprächen schwanken zwischen großer Begeisterung und tiefer Verstörung – je nachdem, ob bzw. wie sie mit der rechten Szene bisher in Kontakt gekommen sind. AussteigerInnen setzen häufig bei Emotionen an, arbeiten mit drastischen Schilderungen von Gewalt und Kriminalität und durchleben quasi die Taten bei jedem Erzählen immer wieder neu. Es gibt psychologische TherapeutInnen, die der Auffassung sind, dass das permanente Sprechen über die Taten – über den therapeutischen Rahmen hinaus – einer

Tataufarbeitung im Wege steht bzw. eine solche verhindert, weil es eher zum Kleinreden der eigenen Schuld und zum Stehenbleiben bei der Tat führt.

Das Erzeugen von Schrecken und auf Abschreckung zielende Methoden in der Präventionsarbeit mögen in einigen Settings, Kontexten und einzelnen Gesprächssituationen sinnvoll sein, allgemein scheint es jedoch wenig hilfreich bei einer Auseinandersetzung mit eigenen Haltungen und (Vor-)Urteilen. Genauso gut können Jugendlichen diese Erzählungen lediglich als gruselige, aber kurzweilige Unterhaltung im Rahmen des Unterrichts einsortieren oder als Werbeauftritt missverstehen.

Die Diskurse um die Gestaltung der historisch-politischen Bildungsarbeit, besonders in der Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus, für die heutige Jugend belegen, dass Schocktherapie nicht mehr Mittel der Wahl ist – und auch wenig zielführend. Geschichte (auch die jüngere) muss sich angeeignet werden. Das geschieht am nachhaltigsten, wenn dies selbstbestimmt, mit eigenen Fragen und eigenen Bezügen zur Gegenwart und aus verschiedenen Perspektiven heraus erfolgen kann.

AussteigerInnen müssen mit ihren Geschichten keineswegs die Realität der Jugendlichen vor Ort treffen. Ein in Westdeutschland aufgewachsener, von Kindesbeinen an in einer Mittelstandsfamilie nationalsozialistisch geprägter Ex-Neonazi, der mit Beginn seiner politischen Karriere in Schule und Freizeit überall Ablehnung und Ausgrenzung wegen seiner rechten Einstellung erfahren hat, hat wenig gemein mit der Sozialisation und den Erfahrungen eines Jugendlichen in einer sachsen-anhaltischen Kleinstadt. Einem sozialen Nahraum also, in dem möglicherweise Neonazis nicht nur zum Stadtbild, sondern auch zum lokalen Fußballverein gehören oder als gewählte und beliebte Volksvertreter im Ortsvorstand sitzen. Der gesellschaftliche Kontext des

Einstiegs ist hier und da ein grundverschiedener. Hinzu kommt, dass die Sichtweise nur eine von vielen ist – und zwar die Sicht der (ehemaligen) TäterInnen. Die Abwesenheit bzw. das Keine-Rolle-Spielen einer authentischen Perspektive von (potenziell) Betroffenen rechter Gewalt und alltäglichen Rassismus führt meist nicht zu Empathie und Solidarität mit den Opfern, wohl eher zu Verständnis für die TäterInnen und zeigt die pädagogische Ergebnisoffenheit von AussteigerInnengesprächen zusätzlich.⁹

Die Intention, die oft Gesprächen mit AussteigerInnen in pädagogischen Kontexten zugrunde liegt, ist neben der o. g. Schocktherapie zumeist eine Polarisierung. Auf der einen Seite steht der/die Ausgestiegene, quasi als „Inkarnation des Bösen“, mit Geschichten, die einen gruseln lassen. Auf der anderen Seite stehen die ZuhörerInnen, die mit all dem scheinbar nichts zu tun haben. Sie lauschen mit staunenden Augen und wohligen Gruselschauern den Geschichten, um dann nach Hause zu gehen mit dem Gefühl: „Das hatte mit mir gar nichts zu tun. Schau an, was es alles so gibt...“.

Damit wird jedoch keine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung, den eigenen Verhaltensweisen, Einstellungen oder (Vor-)Urteilen etc. angeregt. Ein bisschen ist es wie bei einem spannenden Krimi: Kaum einer denkt darüber nach, was das alles mit einem selbst zu tun hat. Aus pädagogischer Sicht wäre es aber ein guter Weg, sich eigene Positionen zu bilden, sich auseinanderzusetzen mit dem, was man gern möchte, mit einer Gesellschaft, in der man lebt und zukünftig gern leben möchte, mit einem gesellschaftlichen Klima und dem, was man selbst dazu beiträgt.

Zudem verengt das Bild des „Ausstiegs“ Rechtsextremismus auf eine Szenezugehörigkeit zu einem angenommenen sozial und politisch geschlossenen Feld als Parallelgesellschaft. So wird unterschlagen, dass Rechtsextremismus offen und fluid, bewegungsförmig

⁹ Siehe <http://www.nordbayern.de/2.192/er-weiss-wie-es-ist-wenn-knochen-splittern-1.1076361/kommentare-7.768946>

¹⁰ Vgl. Schuhmacher, Nils: Von der Hilfe zur Abhilfe? Die Karrieren von Ausstiegs- und Deradikalisierungs-Paradigma im Kontext der Bundesprogramme

und netzwerkartig agiert.¹⁰ Auch eine Auseinandersetzung mit weit verbreiteten, z. B. rassistischen oder sexistischen Einstellungen innerhalb der Gesellschaft fällt unter den Tisch.

Unklar bleibt, was der besondere pädagogische Mehrwert in diesem Zusammenhang ist und welche pädagogische Wirkung diese Geschichten überhaupt zeigen können. Deutlich wird jedoch, dass Erzählungen von Ex-Neonazis eine echte Auseinandersetzung mit rechten Ideologien, Einstellungen und Verhaltensweisen nicht ersetzen, auch wenn sich das Lehrende an Schulen von Zeit zu Zeit erhoffen. Schilderungen von Gewalt, Kameradschaftstreffen, sceneinternen Zerwürfnissen und Hierarchien, Verzicht und Konsum, Verrat und Freundschaft sowie Beschreibungen von Alkoholexzessen bleiben sicherlich im Gedächtnis hängen, produzieren Verwunderung, Abscheu oder Interesse. Eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Werten, Haltungen und Einstellungen ersetzt dies jedoch nicht. Möglich ist, dass die Persönlichkeit des/der einen oder anderen Ausgestiegenen (im Gegensatz zum/zur noch im Prozess befindlichen AussteigerIn) dazu beiträgt, dass Jugendliche die Konsequenzen rechtsextremen Denkens und Handelns teilweise verinnerlichen.

Fazit

Der Einsatz von AussteigerInnen in der präventiven pädagogischen Bildungsarbeit muss mit großer Sorgfalt sowohl für die Aussteigerinnen selbst, als auch für die jugendlichen und erwachsenen ZuhörerInnen erfolgen. Dafür bedarf es eines ausgereiften und konzeptionell angelegten Rahmens mit klar umrissenen pädagogischen Zielen. Nur eben mal so als Projektstunde kann ein AussteigerInnengespräch nicht im Sinne einer menschenrechtsorientierten Rechtsextremismusprävention und emanzipatorischen Bildungspraxis wirken und wird der Verantwortung in der Arbeit mit

Menschen nicht gerecht. Junge (oder ältere) Erwachsene, die sich noch auf dem langen Weg des Ausstiegs befinden, sollten nicht in der pädagogischen Präventionsarbeit eingesetzt werden – zur Unterstützung ihres Ausstiegs und aus Verantwortung gegenüber der ZuhörerInnengruppe. Wichtig ist zudem eine spezifische Vor- und Nachbereitung mit den jugendlichen AdressatInnen, die eine echte Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Umständen, Werten und Einstellungen fördert und gleichzeitig die alleinige Präsentation „spektakulärer Personen“ verhindert.

Pädagogische Präventionsarbeit mit rechtsextremen bzw. neonazistischen AussteigerInnen soll verhindern, dass rechtsextremes Gedankengut weitere AnhängerInnen findet und sich immer mehr Menschen radikalisiert. Mag sein, dass dies in einigen Fällen sogar gelingt. Aus unserer Sicht ist die beste, nachhaltigste Präventionsarbeit jedoch diejenige, die demokratische, menschenrechtsorientierte, plurale Positionen aufzeigt und erlebbar macht, die ihre Methodenwahl danach ausrichtet sowie Menschen darin bestärkt und unterstützt, sich kritisch mit eigenen Vorstellungen und Werten auseinanderzusetzen. Das bedeutet auch, auf Elemente und Methoden der subjektiven Entmündigung sowie der autoritären Wissens- und Moralvermittlung zu verzichten. Stattdessen sollten möglichst auf Augenhöhe Prozesse des wertorientierten, individuellen Lernens sowie der Selbstbestimmung und Partizipation gefördert werden.

Ricarda Milke, Dipl. Soziologin, Studium der Soziologie, Psychologie und Religionswissenschaften, arbeitet seit 2000 als Bildungsreferentin bei Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V. an den unterschiedlichen Facetten im Themenbereich Rechtsextremismus/GMF.

Kontakt: milke.rzs@miteinander-ev.de

*Der Text erschien zuerst in „miteinanderthema #4 - Kontroversen in der Bildungsarbeit“



ALLGEMEINE PÄDAGOGISCHE TIPPS

- Seien Sie authentisch, vertreten Sie Ihre eigenen Werte.
- Konsequenz sein: Ziehen Sie klare Grenzen und stellen Sie Regeln auf.
- Bleiben Sie für Gespräche/Diskussionen offen, bleiben Sie AnsprechpartnerIn.
- Halten Sie die Balance zwischen thematisieren und kritisieren, und wahren Sie Gelassenheit gegenüber dem Thema.
- Lassen Sie sich nicht verzetteln ("Ich würde gern noch beim letzten Thema bleiben. Das hatten wir aus meiner Sicht noch nicht zu Ende diskutiert...").
- Diskutieren Sie fair, lösungsorientiert und ohne Demütigung.
- Stellen Sie im Gespräch offene Nachfragen, bitten Sie um Beispiele und regen Sie einen Perspektivwechsel an (etwa mit der Perspektive von Betroffenen von Diskriminierungen oder Gewalt).
- Versuchen Sie, die Beziehungsqualität aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen; das gegenseitige Grundvertrauen sollte nicht infrage gestellt werden.
- Denken Sie an die Selbstbestimmtheit Ihres Gegenübers (Vorsicht bei Verboten und der Schädigung der Privatsphäre).
- Halten Sie an wichtigen Ritualen in der Familie bzw. dem Bezugsrahmen (z. B. der Freundschaft) fest.
- Versuchen Sie nicht, Ihr Gegenüber vor allen negativen Konsequenzen zu bewahren – das ist ohnehin aussichtslos.
- Machen Sie transparent, welche Sorgen und Ängste Sie selbst haben – auch in Auswirkungen auf die Beziehung zu Ihrem Gegenüber.
- Verdeutlichen Sie die Gefahren für die Realisierung biographischer Ziele („Du wirst diesen Ausbildungsplatz wahrscheinlich nicht bekommen, wenn ...“).
- Bewerten Sie positive Erlebnisse mit dem Gegenüber als Fortschritt und Chance.
- Geben Sie Lob und Anerkennung für Erfolge und Entwicklungen.
- Bieten Sie viel Beschäftigung an – schaffen Sie Herausforderungen (Kreatives, Sport – neue Erfahrungen, die andere Sozialkontakte ermöglichen).
- Auch, wenn Ihr Hilfsangebot abgelehnt wird, halten Sie es weiterhin aufrecht.
- Nehmen Sie sich auch Zeit für Ihre eigenen Bedürfnisse – wenn die Helfenden ausgebrannt sind, hilft es niemanden.
- Holen Sie sich Hilfe, wenn Sie bemerken, dass Ihnen die Situation über den Kopf wächst.

SERVICETEIL

Anlaufstellen gegen Rechts in Hamburg

Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus

Erst-Kontaktnummer: 040/428 63 – 36 25

„Die Landeskoordinierungsstelle besetzt die Erstkontaktstelle für Ratsuchende und Opfer von rechtsextremen Übergriffen. Darüber hinaus ist sie Ansprechpartnerin für die Beratungsnetzwerkmitglieder und für alle am Thema Rechtsextremismus Interessierte.“

🏠 www.hamburg.de/landeskoordinierungsstelle

Hamburger Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus

beratungsnetzwerk.hamburg
Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus

„Das Hamburger Netzwerk gegen Rechtsextremismus dient dem Austausch von Fachleuten, um Erkenntnisse über und Strategien gegen den Rechtsextremismus zu entwickeln. Es tagt mindestens viermal im Jahr.“

🏠 www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus/1329798/netzwerkpartner

Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus

MBT Hamburg
mobiles beratungsteam gegen rechtsextremismus

„Sie ärgern sich über Hakenkreuz-Schmierereien oder haben judenfeindliche Sprüche gehört? Ihr Sohn hat neuerdings Kontakt zu Rechtsextremen? Sie oder Bekannte werden von Neonazis belästigt oder bedroht? In solchen Fällen hilft unser Mobiles Beratungsteam.“

🏠 www.hamburg.de/mobile-beratung

Beratungsstelle für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt

empower
Beratung für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt

„Nach einem gewalttätigen Angriff oder einer Bedrohung werden Betroffene plötzlich aus ihrem Alltag gerissen. Sie sind häufig verletzt, verängstigt oder wütend und machen die Erfahrung von Ohnmacht und Ungleichheit. Wie kann Unterstützung aussehen und welche Schritte können unternommen werden?“

🏠 www.hamburg.arbeitundleben.de/empower

Überregionale Zusammenschlüsse zum Thema Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Bundesarbeitsgemeinschaft Ausstieg zum Einstieg

Bundesarbeitsgemeinschaft Ausstieg zum Einstieg

„Die Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ ist ein bundesweit relevanter Akteur und Dachverband mit insgesamt 9 institutionellen Gründungsmitgliedern, die deutschlandweit über spezifische Erfahrungswerte und Methoden im Bereich der Ausstiegsarbeit aus dem Rechtsextremismus verfügen.“

🏠 www.ausstiegzumeinstieg.de

Nordverbund Ausstieg Rechts

Nordverbund Ausstieg Rechts

„Die Länder Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern halten jeweils eigene für die Ausstiegsbegleitung und Distanzierung

unterstützung qualifizierte Einrichtungen vor, die über Ländergrenzen hinweg zusammenarbeiten.“

🏠 www.nordverbund-ausstieg.de

Unser Partnerprojekt

Dekonstrukt

Diskurs – Dekonstruktion – Distanzierung

DEKONSTRUKT

„Pädagogische Handlungsmöglichkeiten, Zugänge und Distanzierungsarbeit im Feld der „Neuen Rechten““

🏠 www.dekonstrukt.org

Unsere Partnerorganisation

JUMP - Ausstiegsarbeit in MV

JUMP
AUSSTIEGSARBEIT IN MV

„Ausstieg & Distanzierung, Bildung & Beratung und Einstiegsprävention in Mecklenburg-Vorpommern“

🏠 www.jump-mv.de

Aus der Praxis – für die Praxis: Literaturtipps



Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen

„Wie können Rechtsextremismus und menschenverachtende Haltungen wirksam bearbeitet und unterbunden werden? Die Autor_innen stellen erfolgversprechende Praxisansätze der Sozialen Ar-

beit für den Umgang mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen vor. Sie zeigen daneben konkrete Möglichkeiten der Prävention und Intervention für Kommunen, Eltern, Lehrer_innen und weitere Akteure auf. Die entwickelten Handlungsansätze sind schwerpunktmäßig auf die offene und aufsuchende Jugendarbeit im ländlichen wie im innerstädtischen Umfeld, die Jugendbildung und die schulbezogene Arbeit, die Jugend-, Straffälligen- und Familienhilfe sowie die Strukturbedingungen für eine gelingende Arbeit bezogen. Fokussiert werden zudem zentrale Problemfelder wie jugendkulturelle und mediale Rahmungen. Aspekte von Gender, Milieu und Sozialraum werden als wichtige Querschnittsthemen berücksichtigt.“

Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hg.): *Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen*. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2014

ISBN: 978-3847401735, Preis: 34,90 €

Hilfe zum Ausstieg?



„Professionelle Angebote zur Unterstützung von Prozessen des Ausstiegs aus rechtsextremen Szenen existieren in Deutschland seit längerem – gleichwohl fehlt es bislang an substanziellen Informationen zu diesen Arbeitsansätzen, ihren Potenzialen und Grenzen.“

Der vorliegende Band reflektiert Erfahrungen bei der Umsetzung sowie Untersuchungsergebnisse zu Verläufen und Erfolgen der Ausstiegsarbeit.“

Rieker, Peter (Hg.): *Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus der rechtsextremen Szene*. Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2014

ISBN: 978-3779929321, Preis: 24,95 €



Wegweiser – Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus

„Der hochaktuelle Band stellt die Standards der Jugend(sozial)arbeit, zentrale Aspekte einer Pädagogik in Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und aktuelle Diskussionen um Demokratie- und

Menschenrechtspädagogik vor. Praxisreflexionen und ein Planspiel leuchten das Spektrum dieser Jugendarbeit aus. Das Buch bündelt aktuelle Forschungsperspektiven und bietet eine reflektierte und praxisorientierte Handreichung für Akteure der Jugendarbeit und der politischen Bildung.“

Bundschuh, Stefan/Drücker, Ansgar/Scholle, Thilo (Hg.): *Wegweiser – Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus: Motive, Praxisbeispiele und Handlungsperspektiven*. Wochenschau Verlag, Schwalbach 2012

ISBN: 978-3899747706, Preis: 16,80 €



„Einstiege verhindern – Ausstiege begleiten“

„Diese Publikation präsentiert die Ergebnisse einer Studie, in der Ansätze einer Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen recherchiert sowie Fachkräfte zu ihren Praxiserfahrungen befragt wurden. Es werden erfolgsversprechende Vorgehensweisen und Gelingensbedingungen diskutiert sowie Herausforderungen und Grenzen der Arbeit aufgezeigt. Die Arbeit mit rechtsextrem orientierten und rechtsextremen Jugendlichen ist seit gut 25 Jah-

ren Bestandteil pädagogischer Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. In diesem Zeitraum wurden im Handlungsfeld verschiedene Arbeitsformate entwickelt, die Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse aufhalten bzw. Prozesse der Abkehr von rechtsextremen Szenen und/oder Ideologien unterstützen sollen.“

Hohnstein, Sally/Greuel, Frank (Hg.): *Einstiege verhindern – Ausstiege begleiten – Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus*. Deutsches Jugend Institut, Halle 2015

Bestellung oder Download über: www.dji.de



„Du bist mir nicht egal!“

„Diese Broschüre richtet sich in erster Linie an Praktikerinnen und Praktiker in der (offenen und mobilen) Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit, insbesondere an Schulen sowie an kommunale Planungs- und

Entscheidungsgremien im Jugendhilfebereich. Sie soll Kolleginnen und Kollegen in der Jugendarbeit ermutigen, sich rechtsextrem gefährdeten und orientierten Jugendlichen als Zielgruppe in der pädagogischen Arbeit zuzuwenden und für eine bessere Verankerung dieser Arbeit in den Regelstrukturen werben.“

Kontaktstelle BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus, c/o gsub - Projektgesellschaft mbH (Hg.): *„DU BIST MIR NICHT EGAL!“ Praxishilfen für die sozialpädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen*. Berlin 2014

Download unter: www.demokratie-leben.de (Bereich Wissen/Fachliteratur und Arbeitshilfen)

Materialien von KURSWECHSEL



Flyer „Information und Beratung zu Distanzierungsprozessen und Ausstieg aus (extrem) rechten Einstellungen und Gruppierungen“

Roll-Ups „Kurswechsel“ und „Handel jetzt - wechsel den Kurs!“



Unsere Poster- und Postkarten-Serie



Memes für das Web 2.0



Alle Materialien können Sie per E-Mail bei uns bestellen oder unter www.kurswechsel-hamburg.de downloaden. Die Roll-Ups leihen wir Ihnen gerne für Ihre Veranstaltungen.



WWW.KURSWECHSEL-HAMBURG.DE